

Riccardo Nicolosi

GENEALOGISCHES STERBEN. ZUM WISSENSCHAFTLICHEN UND LITERARISCHEN NARRATIV DER DEGENERATION¹

In den europäischen Literaturen um 1880 tritt das Sujet des genealogischen Sterbens verstärkt in Erscheinung. Romane handeln immer häufiger von ‚Sippendämmerungen‘, bedienen sich des klassischen Motivs des Familienuntergangs, das sie zugleich neu gestalten.² In der Nachfolge von (und oft in engem intertextuellem Verhältnis zu) Émile Zolas zwanzigbändiger Familienepopöe *Les Rougon-Macquart* (1871-1893), deren internationaler Erfolg wesentlich zur Etablierung dieses Sujets beigetragen hat, werden in ganz Europa Degenerationsromane³ verfasst, vor allem in Skandinavien⁴ und in Deutschland,⁵ aber auch in Portugal⁶ und in Italien.⁷ Der „genealogische Imperativ“ des Familienromans (Tobin 1978), die Verknüpfung des linearen Erzählens mit dem Denken in den Kategorien von Ursache und Wirkung, von Ursprung und Ablauf, erfährt im Degenerationsroman eine thanatopoetische Verschiebung durch die Verschränkung mit der medizinisch-biologistischen Vererbungs- und Entartungstheorie der Zeit: Die Familie und ihre Erbanlage werden hier zu Protagonisten einer deterministischen Verfallsgeschichte, in der psycho-physische Krankheiten und andere Devianzphänomene die symptomatischen Erscheinungen eines sich pro-

¹ Die Fertigstellung des vorliegenden Textes wurde ermöglicht durch ein Stipendium im Kulturwissenschaftlichen Kolleg des Exzellenz-Clusters 16 „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an der Universität Konstanz.

² Zum Erlöschen eines Geschlechts als romantischem Motiv vgl. *The Fall of the House of Usher* von Edgar Allan Poe (1839).

³ Das Degenerationssujet entfaltet sich bekanntlich auch in der Gattung des Dramas (vgl. z. B. H. Ibsens *Gespenster*, 1881, oder G. Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang*, 1889), auf die jedoch im Folgenden nicht eingegangen wird.

⁴ Vgl. die Romane von H. Bang (*Hoffnungslose Geschlechter*, 1880), J.P. Jacobsen (*Niels Lyhne*, 1880) und B. Björnson (*Es flaggen Stadt und Hafen*, 1884).

⁵ In Deutschland initiiert M. Nordaus *Die Krankheit des Jahrhunderts* (1887) eine Tradition, die – u. a. über Th. Manns *Buddenbrooks* (1901) und R. M. Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910) – bis zu E. von Keyserlings *Abendliche Häuser* (1914) führt. Dazu Pross 2008.

⁶ Vgl. J. M. Eça de Queirós' *Die Maias* (1888).

⁷ Vgl. G. Vergas *I Malavoglia* (1881) und *Mastro don Gesualdo* (1888).

gressiv entwickelnden Zerrüttungsprozesses darstellen, der zum Erlöschen eines Geschlechts führt.⁸

Auch in der russischen Literatur ist eine frühe Entfaltung dieses Todessujets zu beobachten, die zunächst im Zusammenhang mit einer intensiven Zola-Rezeption steht.⁹ In Auseinandersetzung mit Zolas Poetik entstehen M.E. Saltykov-Ščedrins *Gospoda Golovlevy* (1875-1880), der erste russische Degenerationsroman, und F.M. Dostoevskijs *Brat'ja Karamazovy* (1879-1880), die eine literarische Antwort auf Zolas Vererbungsphantasmagorien darstellen, wobei es hier vielmehr um die Inszenierung eines Gegenexperiments zu Zolas naturalistischer Experimentalliteratur als um die volle Entfaltung des Degenerationssujets geht.¹⁰ Vom biologisch motivierten Niedergang einer Familie handeln in den 1880er Jahren russische naturalistische Romane, u. a. D.N. Mamin-Sibirjaks *Privalovskie Milliony* (1882) und P.D. Boborykins *Iz Novych* (1887). Dass das Sujet bereits in den 1880er Jahren (prä)dekadentistische Konnotationen erhält, zeigt I.I. Jasinskijs *povest' Staryj sad* (1883), in der die Agonie des letzten Repräsentanten einer alten Familie poetisiert wird. In diesem Sinne bilden die genannten Texte auch das Vorfeld für das, was später die Verflechtung von Dekadenz und Degeneration im russischen Symbolismus darstellen wird (dazu Matich 2005).¹¹

Nach dieser ‚naturalistischen‘ Anfangsphase in den 1880er Jahren erlebt der russische Degenerationsroman eine Renaissance in der postrealistischen Literatur der 1910er Jahre (dazu Muratova 1972). I. Novikov knüpft mit seiner Familienchronik *Meždu dvuch zor' (Dom Orembovskich)* (1917) an die Darstellung des Niedergangs des Landadels von Saltykov-Ščedrin an, die in den gleichen Jahren ein Hauptmotiv in der kristallinen Prosa Ivan Bunins darstellt (vgl. *Suchodol*, 1912). I. Rukavišnikov schreibt mit seiner Trilogie *Prokljatyj rod* (1911) den sozialen Roman Mamin-Sibirjaks fort, indem er den ökonomischen mit dem biologischen Niedergang verknüpft, und bildet somit eine Art Bindeglied zwi-

⁸ Zum Zusammenhang von Vererbungstheorie und Familienroman um 1900 aus genderspezifischer Perspektive vgl. Erhart 2001, 101-122; 232-352.

⁹ Zola genoss in Russland ab 1873 eine enorme Popularität, die seinem Erfolg in Frankreich einige Jahre vorausging (dazu Kleman 1932; Gauthier 1959; Gourg 1991). Die zahlreichen Übersetzungen der ersten Romane des *Rougon-Macquart*-Zyklus, die auch in allen großen Zeitschriften in russischer Übersetzung erschienen, wurden zu Verkaufserfolgen, besonders *Le Ventre de Paris* (1873) und *La Conquete des Plassans* (1874). 1874 schrieb Turgenjev an Zola: „On ne lit que vous en Russie“ (zitiert nach: Gauthier 1959, 37). Dank der Vermittlung Turgenjews wurde Zola zum Mitarbeiter der liberalen Zeitschrift *Vestnik Evropy*, in der zwischen 1875 und 1880 regelmäßig seine *Parižskie pis'ma* erschienen.

¹⁰ Zu diesen beiden Romanen mit Blick auf ihre (gegen-)naturalistische Dimension vgl. meine Arbeiten: Nicolosi 2005 und 2007b.

¹¹ Auf die Bedeutung der Degeneration für die russische Literatur im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts weist S. Merten am Ende ihrer Monographie über die Medizinpoetik des russischen Realismus hin (Merten 2003, 306ff.).

schen der naturalistischen Prosa der 1880er Jahre und deren Nachklang in M. Gor'kij's *Delo Artamonovych* (1925).

Eine Rekonstruktion der Tradition des russischen Degenerationsromans kann und soll im vorliegenden Text nicht unternommen werden. Ziel der Arbeit ist es vielmehr, die narrative, thanatopoetische Dimension der Entartung zu explorieren und ihre unterschiedlichen Funktionen als Erzählmodell in der Wissenschaft und in der Literatur herauszupräparieren. Dabei soll in einem ersten Schritt (I.-II.) gezeigt werden, welche konstitutive, unhintergehbare Rolle Narrativität im wissenschaftlichen (psychiatrischen) Entartungsdiskurs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts spielt: Das Degenerationsnarrativ erzeugt allein durch die kausaltemporale Linearisierung von Ereignissen wissenschaftliche Evidenz, wobei die Wiederholung eines immergleichen Schemas einen Verlust an narrativer Ereignishaftigkeit mit sich bringt. Dies soll am Beispiel französischer (V. Magnan) und russischer (P.I. Kovalevskij) Fallstudien erläutert werden. In einem zweiten Schritt (III.) wird die literarische Entsprechung des Entartungsnarrativs, der Degenerationsroman, auf die Bedeutung der Reduktion von Ereignishaftigkeit für die Todesdarstellung hin befragt. Dabei soll ersichtlich werden, dass die fiktionale Inszenierung des genealogischen Sterbens oft zu einer Art Implosion der narrativen Linearität führt, aus der Formen modernen Schreibens entstehen. Schließlich (IV.) wird eine Variante des Degenerationsromans erläutert, die diesen als Korrektiv der Wissenschaft profiliert: Die Bezugnahme auf die epistemologische Figuration der Entartung in Mamin-Sibirjaks *Privalovskie Milliony* bedeutet die Bloßlegung der spekulativen, ‚fiktionalen‘ Natur des wissenschaftlichen Narrativs. Gerade mithilfe dieser Metaebene überwindet der literarische Text die Reduktion von Ereignishaftigkeit und Erzählbarkeit, die das Degenerationsnarrativ impliziert. Mit dem Psychiater P.I. Kovalevskij und dem Prosaisten D.N. Mamin-Sibirjak steht die bislang weitgehend unerforschte russische Entartungstradition im Zentrum der Untersuchung.

I. Die Relationierbarkeit von wissenschaftlichem und literarischem Diskurs – die Kernfrage in dem in den letzten Jahren geradezu explodierenden Forschungsfeld von *literature and science*¹² – gründet im Falle der Degeneration auf dem „genetischen Gedanken“ (Virchow)¹³ des 19. Jahrhunderts, auf der Konzeptualisierung einer zeitlichen Tiefe des Lebens, die der Naturgeschichte des 18. Jahrhunderts noch unbekannt war.¹⁴ Infolge dieses Paradigmenwechsels rekurren die Lebenswissenschaften (Biologie, Medizin, Psychiatrie) verstärkt auf narrative Strukturen, die dem Verzeitlichungsgedanken am besten gerecht

¹² Vgl. dazu den Forschungsbericht von Pethes (2003).

¹³ Zit nach Föcking 2002, 19.

¹⁴ Vgl. dazu die bereits klassisch gewordenen Arbeiten von M. Foucault (1999, 269-305) und W. Lepenies (1978).

werden. Ähnlich wie die Biologie im Falle des evolutionistischen „Plots“ von Darwin (Beer 1983) bedient sich auch die Psychiatrie im Falle der Entartungstheorie der kausalen und temporalen Setzung eines Narrativs, um wissenschaftliche Evidenz zu erzeugen.¹⁵

Beginnend mit dem französischen Psychiater Bénédict-Auguste Morel und seinem epochemachenden *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine* (1857) werden Geistes- und Nervenkrankheiten innerhalb eines kausal-temporalen Schemas gesehen, in dem Ursache und Verlauf dieser Pathologien auf der Grundlage der Vererbungstheorie gedeutet werden.¹⁶ Die hier postulierte Übertragbarkeit erworbener pathologischer Veränderungen des „inneren Milieus“ (*milieu intérieur*) eines Individuums auf nachfolgende Generationen bedeutet aber nicht die Vererbung einer bestimmten Krankheit, sondern die generationenübergreifende Weitergabe einer generellen Schwächung des zentralen Nervensystems, einer konstitutionellen Prädisposition für Nervenkrankheiten (die so genannte „nervöse Diathese“).¹⁷ Kraft permanenter Transformation und Akkumulation entwickelt sich diese Diathese progressiv und metamorphotisch, da sie die Form aller möglichen psycho-physischen Störungen in steigender Reihenfolge ihrer Schwere annimmt, und führt schließlich innerhalb weniger Generationen zum Erlöschen der betroffenen Familie. Morels genealogische Entartungsreihe stellt nichts anderes dar als eine endliche Geschichte mit einem Anfang – dem ‚Riss‘ in der familiären Erbanlage –, einem progressiven, unumkehrbaren Verlaufsschema und einem unabwendbaren Ende. Das deterministische „Morelsche Gesetz“, das in der Vererbung – und zwar in der „doppelten Vererbung“ von körperlichem und moralischem Übel (Leibbrand/Wettley 1961, 526) – und in der Progressivität seine wichtigsten Elemente hat, konstituiert eine letale Abstufungsreihe, in der auf die nervösen Temperamente der ersten Generation die Hysteriker, Epileptiker und Alkoholiker der zweiten Generation folgen, die als dritte Generation die Geisteskranken erzeugen. Schließlich führt die angeborene Idiotie der letzten Nachkommen zum Aussterben der Familie.¹⁸

¹⁵ ‚Narrativ‘ wird hier als „the representation of an event or a series of events“ (Abbott 2002, 12), als eine „Repräsentation [...] die Veränderung eines Zustands oder einer Situation darstell[t]“ (Schmid 2005, 13) verstanden. Das Narrativ weist „eine temporale Struktur mit mindestens zwei Zuständen, einem Ausgangs- und einem Endzustand“ (ebd.) auf, wobei auch eine zusätzliche, z. B. kausale, Verbindung zwischen den Zuständen oft impliziert wird.

¹⁶ Die Vererbung, die in der Ätiologie der psychischen Krankheiten noch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, beispielsweise bei W. Griesinger, eine eher untergeordnete Rolle gespielt hatte, wird mit der Degenerationstheorie zur ersten Ursache von Psychosen und Neurosen. Dazu u. a. Dowbiggin 1985, 189.

¹⁷ Zum Konzept der Diathese und seiner Bedeutung in der Erforschung hereditärer Krankheiten im 19. Jahrhundert vgl. Ackerknecht 1982; Waller 2002.

¹⁸ Zur Degenerationstheorie vgl. u. a. Leibbrand/Wettley 1961, 519-545; Ackerknecht 1985, 53-58; Dowbiggin 1985; Mann 1985; Cartron 2007.

Morels Degenerationsbegriff unterliegt bei den nachfolgenden Theoretikern (V. Magnan, H. Schüle, R. v. Krafft-Ebing, P.J. Möbius, E. Kraepelin u.a.) einer permanenten Ausweitung, in dem Sinne, dass nicht nur alle Geistes- und Nervenkrankheiten (von den leichten funktionellen wie der Neurasthenie bis zu den schweren organischen) in die Degenerationstheorie integriert werden, sondern auch etliche Formen abweichenden Verhaltens wie Alkoholismus, Kriminalität und Prostitution. Das teleologische Grundschema, das Todesnarrativ, bleibt jedoch auch bei den Nachfolgern Morels unverändert, da es den unabdingbaren Kern der Theorie darstellt: „Erst die genealogische Erzählung stellt einen Sinnzusammenhang zwischen Phänomenen her, der ohne narrative Modellierung keine Evidenz besitzen würde“ (Föcking 2002, 301).

Auf der Basis des vorexperimentellen, apriorischen Vererbungsbegriffes des 19. Jahrhunderts, in dem metaphysische Spekulation und kombinatorische „Phantastik“ (Cassirer 1994, 185) – vielmehr als empirische Beweisbarkeit – die zentrale Rolle spielen,¹⁹ vereint die Entartungstheorie Neurosen, Psychosen und normabweichendes Verhalten unter dem kleinstmöglichen gemeinsamen Nenner: dem „Mangel an Gleichgewicht im geistigen Leben“ eines Individuums (Magnan 1892, 4). Einzig diese Disharmonie fungiert als ‚eindeutiges‘ Symptom eines Zustandes, der sich in permanenter Verwandlung befindet: Die „Instabilität“ charakterisiert sowohl den Entarteten als auch die Entartung. Das monistische Denken, das die Theorie offensichtlich prägt (dazu Mann 1985, 14), lässt sämtliche ‚pathologische‘ Devianzphänomene als Bestandteile einer temporal-kausalen paradigmatischen Reihe erscheinen, in der sich diese Phänomene metonymisch berühren.²⁰ Innerhalb dieses organischen Kontinuums gibt es keine krankhafte Erscheinung, die nicht zum Symptom der Entartung werden

¹⁹ Bis zur Wiederentdeckung der Vererbungslehre Georg Mendels Anfang des 20. Jahrhunderts, die die moderne Genetik begründete, hatte man keine annähernd befriedigende Antwort auf die Frage gefunden, was Vererbung sei bzw. was und wie vererbt werde. Die daraus resultierende diffuse Vorstellung von Vererbung steht jedoch im krassen Gegensatz zum heuristisch-diagnostischen Gebrauch, der von hereditären Prozessen in den Lebenswissenschaften gemacht wurde. Die Vorstellung der übertragbaren Eigenschaften war sehr breit; sie umfasste physische, psychische und auch moralische Charakteristika, wobei neben der stabilen, die Erhaltung der Spezies garantierenden Eigenschaften, auch instabile Eigenschaften postuliert wurden, die für die Produktion individueller Variationen verantwortlich waren. Der Natur wurde – beispielsweise von Prosper Lucas (*Traité philosophique et physiologique de l'hérédité naturelle*, 1847-1850) – eine Schöpfungskraft zugesprochen, die die deterministische Kette der imitativen „hérédité“ durch die Schaffung von Unähnlichkeiten („innéité“) brechen konnte. Wie weit gefasst die Vorstellung von Vererbung war, zeigt Lucas' Theorie der „imprégnation“, d. h. der genetischen Beeinflussung der Nachkommen einer Frau durch ihren ersten Geschlechtspartner. Dazu u. a. Barthelmess 1952, 44-55; Waller 2002; Parnes 2005 und neuerdings Müller-Wille/Rheinberger (Hg.) 2007.

²⁰ Zur Figur der Metonymie im monistischen Denken (E. Haeckel, W. Bölsche) siehe Stöckmann 2005, 265-277.

kann,²¹ da ihre bloße Eingliederung in die Degenerationsgeschichte sinnhafte Kausalität schafft.²² In diesem Sinne ist die Theorie nicht falsifizierbar (dazu Thomé 1993, 173). Sie gewinnt wissenschaftliche Evidenz einzig aus der Verfasstheit des Narrativs, das eine lineare Ordnung des Zeitlichen etabliert, die in das unbegrenzbar Kontinuum des Lebens sinnstiftend eingreift.²³ Und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen durch die (an sich willkürliche) Setzung des Anfangsmoments der Entartung in der genetischen Vergangenheit einer Familie;²⁴ zum anderen durch die Entwicklung eines teleologischen Verlaufsschemas, das ein unausweichliches Ende der Geschichte beinhaltet. Das Narrativ fungiert dabei als ein dynamisches Kräftefeld, in dem sowohl eine segmentierende Linearisierung als auch eine maximale semiotische Offenheit wirksam sind. Dies garantiert dem Narrativ hohe Flexibilität bei der Beschreibung disparater Devianz-Zustände und kompensiert den Mangel an empirischer Beweisbarkeit.²⁵

Darin ist wohl der Grund zu sehen, warum die Degeneration im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einem Weltdeutungsmodell wird, mit dessen Erfindung die europäischen Kulturen auf die Anomie-Ängste reagieren, die durch die Wahrnehmung der bedrohlichen „Nachtseite des Fortschritts“ (Chamberlin/Gilman 1985) entstehen (dazu Pick 1989; Link-Heer 1986). Die Entartungstheorie verspricht, nicht zuletzt aufgrund detaillierter Stigmata-Kataloge, eine eindeutige Sichtbarmachung sozialer Desintegrations-Phänomene und tritt deshalb im Dienste der „Verteidigung der Gesellschaft“ auf.²⁶ In diesem Kontext definiert J. Link (1999, 236f.) die Degeneration als eine „protonormalistische“ Antwort auf die „Denormalisierungsangst“, die im 19. Jahrhundert aus der Verflüssigung der Grenze zwischen dem Normalen und dem Anormalen entsteht. G.

²¹ V. Magnan betrachtet Pathologien wie Dipsomanie, Kleptomanie oder Pyromanie nicht als eigenständige Krankheiten, sondern als Symptome, „als psychische Stigmata [...] der Entartung“ (Magnan 1892, 77).

²² Die zeitliche Abfolge in einem Narrativ impliziert per se eine ursächliche Verbindung, da das, was in einer Geschichte *aufeinander* folgt, auch als *auseinander* folgend wahrgenommen wird. Dazu Schmid 2005, 15 mit Verweis auf Korthals 2003, 91f.

²³ Zur sinnstiftenden Funktion der Narrative allein „auf Grund der ihnen eigenen strukturellen Konstellationen“ vgl. Müller-Funk 2002, 29.

²⁴ Die Suche nach dem Ursprung der Degenerationsreihe ist an sich unabgeschlossen – aufgrund der Vielfalt der in Frage kommenden pathologischen Erscheinungen und der Tatsache, dass sie auf (selten verifizierbaren) Patientenaussagen über die eigenen Vorfahren basiert. Morel führt sie (konsequenterweise) zurück bis zum Sündenfall, der bei ihm als erste „krankhafte Abweichung vom normalen menschlichen Typ“ (Morel 1857, 15) gilt.

²⁵ Die Theorie hat den Status einer spekulativen Hypothese nie verlassen, denn der Vererbungsmechanismus der progressiven Übertragung erworbener Schädigungen konnte wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden. Dazu Weingart/Kroll/Bayertz 1988, 77ff.

²⁶ Zur Degeneration als „Medizinisierung des Anormalen“ vgl. Foucault 2003, 415–420. Zum Zusammenhang von Degeneration und Kriminalität, in dem C. Lombrosos kriminalanthropologische Theorie des „geborenen Verbrechers“ (*criminale nato*) eine zentrale Rolle spielt, vgl. u. a. Nye 1984; Becker 2002.

Canguilhem (1974) macht diesen Paradigmenwechsel am so genannten „Prinzip von Broussais“ fest, nach dem der Unterschied zwischen „Normalem“ und „Pathologischem“ nicht mehr qualitativ, sondern quantitativ ist: Das Normale wird zu einem „dynamischen Begriff, insofern sich Normalität allemal über Normativität definiert, d. h. über die Setzung dessen, was das Normale sein soll“ (Warning 1990, 359). Mit der Degenerationstheorie wird einerseits eine Kette unmerklicher Übergänge zwischen dem Normalen und dem Pathologischen postuliert, so dass die Entartungsreihe sich allmählich in der Normalität verliert;²⁷ andererseits – und hierin besteht die protonormalistische Dimension der Theorie – erscheint der Entartete als der wesenhaft Andere, als derjenige, der aufgrund seines defekten Erbguts (meistens endgültig) korrumpiert ist. Die Degenerationstheorie führt somit eine strenge Grenzziehung zwischen dem Normalen und dem Anormalen wieder ein und unterläuft sie zugleich durch einen weit gefassten Begriff des Pathologischen.²⁸

Die sich in den 1880er Jahren institutionell konstituierende russische Psychiatrie²⁹ adaptiert die Entartungstheorie und verleiht ihr die gleiche doppelte Bedeutung eines diagnostischen Passepartouts für Neurosen und Psychosen und eines kulturellen Deutungsmusters sozialer Desintegrationsphänomene wie die westeuropäische Psychiatrie. Als besonders aussagekräftiges Beispiel lässt sich hierfür die Eröffnungsrede von I. P. Merževskij beim ersten Kongress der russischen Psychiater (1887) anführen (Merževskij 1887). Da über die Verbreitung der Entartungstheorie in Russland bislang wenig bekannt ist, soll Merževskijs Rede im Folgenden kurz referiert werden.

In seiner Rede zeichnet Merževskij das Bild eines kranken, degenerierenden Russland: Die Pathologie des sozialen Organismus manifestiere sich in der epidemischen Verbreitung von Geistes- und Nervenkrankheiten, die sich von den betroffenen Individuen auf ihre Nachkommen übertragen: Dies führe zur „Entstehung einer degenerierenden Generation“, unfähig „Kraft und Energie für das gesellschaftliche Leben zu entfalten.“³⁰ Der multiplikatorische Effekt der erblichen Übertragung von Nerven- und Geisteskrankheiten verdankt sich nach Merževskij vor allem der metamorphotischen, polymorphen und progressiven Natur dieser Krankheiten, die – alle miteinander genetisch verbunden – die Fähigkeit haben, sich im Laufe der Übertragung von einer Generation zur anderen so zu

²⁷ „Wenn es keine Wesensgrenze des Normalen gibt, dann ist kein Individuum wesenhaft und ein für allemal gegen Denormalisierung geschützt“ – so Link (2002, 541).

²⁸ Deutlich erscheint diese Paradoxie bei Möbius (1900): Einerseits behauptet er, dass der Begriff der Entartung erlaubt habe, „die Grenzzustände“ zwischen Geisteskrankheit und Gesundheit zu erfassen (102); zugleich aber weist er darauf hin, dass die Degenerationstheorie dazu geführt habe, „dass man die Behauptung, der oder jener sei ein ganz normaler Mensch, überhaupt nicht mehr aufstellen sollte“ (111).

²⁹ Vgl. dazu die sozialhistorische Arbeit von J. V. Brown (1981).

³⁰ „[...] происхождение вырождающегося поколения, неспособного к развитию силы и энергии, необходимых для общественной деятельности [...]“ (Merževskij 1887, 16).

transformieren, dass Nervenkrankheiten sich zu immer neuen und stärkeren Psychosen entwickeln.³¹

Am Anfang dieser fatalen Verkettung von Pathologien steht nicht selten der Alkoholismus, der nicht nur die Ursache von weiteren sozialen Plagen wie Armut und Verbrechen, sondern auch von Wahnsinn und Degeneration darstellt. Die „Störung der regulierenden Tätigkeit der psychischen Zentren“ (регуляторная деятельность психических центров) durch den Alkoholmissbrauch lässt unterschiedliche Psychosen entstehen und verleiht dem Alkoholiker die „physischen und psychischen Zeichen der Degeneration“ (призраки физического и психического вырождения). Vererbung und Alkoholismus – so Merževskij weiter – sind jedoch nicht die einzigen Quellen der kollektiven Degenerierung Russlands, denn auch die Umwelt spielt eine zentrale Rolle: Sie begünstigt die Entwicklung von Psychosen bei Menschen mit erblicher Prädisposition und wirkt sich zugleich auch negativ auf ein gesundes Nervensystem aus, was die Entstehung von neurasthenischen Zuständen zur Folge hat. Die erste Ursache dieses negativen Umwelteinflusses auf den sozialen Organismus sieht Merževskij in den schnellen und radikalen Veränderungen, die die russische Gesellschaft seit und mit den Reformen der 1860er Jahre erfahren hat: Die dadurch verursachte allgemeine Beschleunigung und Verkomplizierung des Lebens hat von den Russen erhöhte geistige Anstrengungen verlangt, auf die sie nicht vorbereitet waren.³² Das neue wirtschaftliche Leben mit seinem schnellen Wechsel zwischen Erfolgen und Krisen, oder auch das Schulsystem mit seinen übertriebenen Anforderungen an die Jugend, sind alle Erscheinungen einer neuen Epoche und zugleich Ursachen einer allgemeinen Nervosität, die u. a. zur paroxistischen Suche nach sinnlichen Genüssen und zur damit verbundenen Perversion der sexuellen Instinkte geführt hat. Die Verbreitung der Syphilis, die den Organismus vergiftet und zur psycho-physischen Entartung der Bevölkerung wesent-

³¹ „[Д]ушевные болезни и многие нервные происходят из одного общего корня и, связанные между собой родственными узами, подлежат закону превращений. Таким образом нервные заболевания в одном поколении превращаются при неблагоприятных условиях в следующих поколениях в психозы, которые, в свою очередь, из более слабых переходят в более опасные, пока путем постепенного превращения не вырождается род или не прекращается на всегда дальнейшее его существование.“ (Ebd., 17).

³² „Освобождение миллионов народа от их рабского состояния и забитости, из их умственной летаргии и пассивного положения, призвание их к живой деятельности и более самостоятельной жизни, в силу многих реформ минувшего царствования, выработало более спроса на умственный труд, более требований умственного ценза, более конкуренций и, следовательно, вызвало более умственного труда и более реакций на внешние события, более волнений; вообще, большей работы психического механизма и большей его порчи. Так как все эти реформы наступали быстро, можно сказать, внезапно, без предварительной подготовки умов к восприятию благодеяний новых начал, то возбуждение умов и чувств, ими вызванное, должно было произвести реакции, несоразмерные с привычной деятельностью мозга и в некоторых случаях нарушить правильность его регуляции.“ (Merževskij 1887, 19f.).

lich beträgt, ist die sichtbare Konsequenz davon.³³ All dies hat bei den schwächeren Individuen das Nervensystem aus dem Gleichgewicht geraten lassen; sie wurden dadurch unfähig zu Konzentration, Ausdauer und Selbstkontrolle.³⁴

Um das Narrativ der Degeneration entspinnt sich die Rede Merževskijs, die wegen ihres programmatischen Charakters als beispielhaft für die breite Rezeption der Entartungstheorie in Russland betrachtet werden darf.³⁵ Einer der renommierten russischen Autoren, die sich der wissenschaftlichen Erforschung der Degeneration und ihrer Popularisierung widmete, war der Charkover Psychiater P.I. Kovalevskij.³⁶ Seine populärwissenschaftliche Abhandlung *Nervnye*

³³ Vgl. ebd., 20f. Für eine ähnliche Argumentation im westlichen psychiatrischen Diskurs, in der am Anfang der ‚kollektiven Nervosität‘ der zivilisierten Welt die französische Revolution steht, vgl. Krafft-Ebing 1898, 1-15.

³⁴ „Вышеупомянутые неблагоприятные обстоятельства, порождая более слабых, способствовали возникновению той хилости в физическом и нравственном отношении части поколения, наделенного болезненной нервной раздражительностью, легко возбуждавшегося даже ничтожными внешними впечатлениями и быстро утомляющегося, части поколения, неспособного поэтому к продолжительному труду, дисциплине и выдержке [...]“ (Ebd., 21).

³⁵ Die Rekonstruktion der russischen Entartungstheorie ist ein Forschungsdesiderat. Die Möglichkeit einer Rezeption dieser Theorie in Russland wurde von der sowjetischen Historiographie (vgl. z. B. Judin 1951) aus ideologischen Gründen verneint: Die prinzipielle Ablehnung galt einer Theorie, in der der biologistische Determinismus eine zentrale Rolle spielt, und die deshalb das marxistische Postulat eines kausalen Zusammenhangs zwischen Veränderung des Milieus und Kurierung der gesellschaftlichen ‚Krankheiten‘, u. a. der Nerven- und Geisteskrankheiten, in Frage stellte. Die für die sowjetische Geschichtsschreibung typische retrospektive Projektion sowjetischer Dogmen auf vorrevolutionäre Epochen machte die russische Psychiatrie von Anfang an prinzipiell ‚immun‘ gegenüber biologistischen Ideen. Diese Position scheint – in gemilderter Form – auch in der postsowjetischen Medizingeschichte fort zu wirken, wie die Arbeiten von I. Sirotkina zeigen. Sirotkina leugnet die Verbreitung der Entartungstheorie in Russland zwar nicht, spricht aber von einem Sonderweg der russischen Psychiater, die – anders als ihre deutschen oder französischen Kollegen – in der Ätiologie der Degeneration dem Milieu eine wesentlich größere Bedeutung als der Vererbung eingeräumt hätten: „[...] в России вырождение представлялось, скорее, как социальное, нежели биологическое явление“ (Sirotkina 2000; vgl. auch Sirotkina 2002, 24). Wie bereits erläutert, stehen in der Degenerationstheorie endogene und exogene Faktoren in einem Wechselwirkungsverhältnis, da die erbliche Akkumulation und Weitergabe von Pathologien seinen Ursprung immer in einem negativen Milieueinfluss hat. Russische psychiatrische Traktate unterscheiden sich deshalb nicht von französischen oder deutschen Traktaten, wenn es um die Ätiologie der Entartung geht: Die Vererbung spielt hier eine genauso große Rolle wie das Milieu. Eine genauere Darstellung der russischen Rezeption der Degenerationstheorie bieten neuerdings die Arbeiten von D. Beer, die den Wirkungsbereich der Entartung zwischen Wissenschafts- und politischem Diskurs explorieren (vgl. u. a. Beer 2002). Eine knappe Darstellung der wissenschaftlichen und literarischen Adaptation der Degeneration in Russland findet sich, eingebettet in einen großen kulturgeschichtlichen Entwurf über die „pathographischen Texte“ der russischen Kultur, in Bogdanov 2005, 255-266.

³⁶ P.I. Kovalevskij (1849-1923) lehrte von 1877 bis 1892 in Charkov an einem der ersten russischen Lehrstühle für Psychiatrie und wurde 1892 Rektor der Warschauer Universität. Von 1883 bis 1896 war er Herausgeber der ersten russischen psychiatrischen Zeitschrift *Archiv psichiatрії, neirologii i sudebnoj psichopatologii*. Kovalevskij wirkte auch als Divulgator der

bolezni našego občestva (Kovalevskij 1894) soll im Folgenden zusammen mit V. Magnans *Psychiatrischen Vorlesungen* (1892) als Beispiel der narrativen Modellierung der Entartung und der damit verbundenen Reduktion von Ereignishaftigkeit dienen, welche auch im Degenerationsroman eine Rolle spielt.

II. Eine narrative Theorie wie die der Degeneration lebt von ihrer Entfaltung in den Fallstudien, die das Erzählschema konkretisieren. Ein besonders einflussreiches Beispiel von Fallstudien über die Entartung stellen die psychiatrischen Vorlesungen von V. Magnan dar, die ins Deutsche vom bedeutenden Entartungstheoretiker P.J. Möbius übersetzt wurden (Magnan 1892). Die prinzipielle Polymorphie und Ubiquität der Entartung schafft hier ein breites Reservoir an Sujetvariationen, in denen die Instabilität die zentrale Rolle spielt. Sie bedeutet auf der symptomatischen Ebene – unabhängig von der konkreten Krankheit, in der sich die Degeneration gerade manifestiert – Impulsivität, Sprunghaftigkeit und Plötzlichkeit der Anfälle.³⁷ Die vom betroffenen Individuum nicht kontrollierbare Zügellosigkeit des Devianzverhaltens³⁸ impliziert in erster Linie eine Sinn- und Zwecklosigkeit der Zwangshandlungen und -vorstellungen, die als funktionsloser Energieverlust erscheinen.³⁹ Das Fehlen einer Zielrichtung in seinen Handlungen unterscheidet den Entarteten vom ‚normalen‘ Menschen, der in der Lage ist, seine Energie optimal umzusetzen. Die Degeneration erscheint hier als eine entropische, metamorphotische Kraft, die durch ihre plötzlichen und unmotivierten Verwandlungen⁴⁰ das Gegenteil vom graduellen Entwicklungsverlauf darstellt, der das Zeitalter des Fortschritts charakterisiert.⁴¹

Sinnhafte Kohärenz und ‚logische‘ Bändigung in diesem Chaos des vorzivilisatorischen Triebhaften gewährleistet einzig das narrative Schema, das einen Sinnhorizont durch die Wiederholung des Immergleichen etabliert. Der nahezu grenzenlosen Vielfalt der Symptome steht die monotone Beständigkeit aneinander gereihter Fallstudien entgegen, die sich in Semantik, Struktur und Beschreibungssprache ähneln. Die dargestellten Phänomene verlieren auf der paradigma-

kriminalanthropologischen Thesen von C. Lombroso in Russland. Vgl. u. a. Kovalevskij 1882.

³⁷ Das „Verlangen“ und der „Zwang“ sind stets „unwiderstehlich“ (Magnan 1892, 18), Zwangsvorstellungen treten „plötzlich, ohne nachweisbaren Anlass“ (ebd., 19) auf.

³⁸ Über einen Fall von Dipsomanie: „Diese in der Zwischenzeit so keusche und zurückhaltende Frau verlor, sobald sie zu trinken begann, jeden Halt, jedes Schamgefühl“ (ebd., 82)

³⁹ Über einen Fall von „Tics“ und „zwangswise Handtierungen“: „Von morgen bis abends machte er zwangswise vollkommen *unnütze* Bewegungen“ (ebd., 20. Kursiv von mir, R. N.).

⁴⁰ Über das „Irresein der Entarteten“: „Die Hauptsache ist das unvermittelte Auftreten von Wahnvorstellungen. [...] Die Form kann sehr verschieden sein: Manie, Mysticismus, Erotismus, Grössenwahn u. s. w. [...] [E]ine Form geht in die andere über, der Kranke, der gestern Grössenwahn zeigte, äussert heute Verfolgungsvorstellungen, in einigen Tagen wird er ein hypochondrischer Irrer sein.“ (ebd., 25).

⁴¹ Zum Nexus zwischen Degeneration und Entropie vgl. Chamberlin 1985, 271ff.

tischen Ebene in dem Moment ihre beunruhigende Polymorphie, in dem sie alle als Symptome einer erblich bedingten Entartung gedeutet werden. Wissenschaftliche Bändigung leisten auf der syntagmatischen Ebene sich wiederholende – Elemente wie die Reihenfolge der Struktursegmente (Diagnose, Pathologien der Eltern und sonstiger Verwandten, Entwicklung der Entartung durch die Schilderung der Symptome in der Reihenfolge ihres Auftretens, Behandlung und Hinweis auf den entarteten Nachwuchs) und die sprachliche Topik.⁴² Durch die Iteration eines einzigen (Deutungs-)Schemas konstruieren die Fallstudien ein Narrativ, das aus grenzenloser Referenzierbarkeit eine einzige, immergleiche Sinnlinie schafft. Diese Sinnlinie manifestiert sich bezeichnenderweise auch da, wo sie unsichtbar bleibt, d. h. in den Phasen, in denen der Anormale – infolge der Sprunghaftigkeit seines Zustandes – wie ein Normaler aussieht.⁴³ Die Entartung transzendiert die einzelnen Pathologien, in denen sie sich verkörpert: Was sie überträgt, ist zwangsläufig vage und diffus, denn sie überträgt nur sich selbst in Form des Todesnarratives.⁴⁴

Aufgrund seiner kausal-teleologischen Linearität und deterministischen Voraussehbarkeit ist das Narrativ der Degeneration in seiner Realisierung in den Fallstudien arm an Ereignishaftigkeit, denn die häufigen Zustandsveränderungen, die sich für den Entarteten selbst plötzlich und unerklärlich ereignen, sind für den interpretierenden Psychiater bloße Etappen eines einzigen Entartungsprozesses und stellen in diesem Sinne keine radikalen Veränderungen dar. Die in den Fallstudien beschriebenen Begebenheiten weisen einen niedrigen Grad von Ereignishaftigkeit auf, denn sie realisieren nicht die Merkmale der Imprädiktabilität und Nicht-Iterativität, die unter anderen über den Grad der Ereignishaftigkeit eines Ereignisses entscheiden (Schmid 2005, 22-27). Das Narrativ kennt ein einziges wahres Ereignis, das Auftreten der Degeneration selbst, die nichts anderes als eine ‚skandalöse‘ Abweichung vom ‚normalen‘ menschlichen Typ, d. h. eine anthropologische Grenzüberschreitung darstellt.⁴⁵ Es fungiert als

⁴² Vgl. z. B. den Topos des Auftretens der Symptome bereits in der Kindheit, der immer die gleiche sprachliche Realisierung erfährt (die folgenden Beispiele entstammen unterschiedlichen Fallstudien): „Er hatte schon ganz früh seltsame Vorstellungen gehabt“ (ebd., 20); „In der Erziehungsanstalt fiel Georgette schon sehr früh durch ihre Zuchtlosigkeit [...] auf“ (ebd., 26); „Schon frühzeitig hatte sich bei der Kranken eine gewisse moralische Verkehrtheit gezeigt“ (ebd., 31); „Der Kranke selbst hatte sich schon von früh an sonderbar und abergläubisch gezeigt“ (ebd., 50).

⁴³ „Bei relativ schwacher Anlage oder besonders günstigen Lebensverhältnissen können Entartete lange Zeit als kaum von ganz Gesunden Verschiedene erscheinen“ (Möbius 1892, X).

⁴⁴ Zur Degeneration als „self-reproducing force“ vgl. Cartron 2007, 159. Zum Zolaschen Vererbungs-Riss als dem Todesinstinkt, der nichts anderes als sich selbst überträgt vgl. Deleuze 1993.

⁴⁵ J. Lotman definiert das Ereignis bekanntlich als „bedeutende Abweichung von der Norm“ (Lotman 1972, 333), als „Überschreitung einer Verbotsgrenze“ (Lotman 1981, 206).

ein (mythologisches) Urereignis, das den geschlossenen Kosmos der Degeneration konstituiert, dessen Verbotsgrenze nicht mehr überschritten werden kann.

Was jedoch in Magnans Fallstudien als eine erstaunliche Eigentümlichkeit erscheint, ist die Tatsache, dass sie wesentlicher Elemente des Entartungs narrativs entbehren, wie der Darstellung des Anfanges, des ‚Risses‘ in der Erbanlage der betroffenen Familie, und vor allem der progressiven Entwicklung der Degeneration, der qualitativen Steigerung der Pathologien von Generation zu Generation. Knappe Hinweise auf Entartungssymptome bei den Eltern,⁴⁶ manchmal sogar nur bei mehr oder weniger direkten Verwandten, weisen auf eine vage Vererbungslinie hin, deren Anfang im Dunkeln bleibt und die höchst selten eine degenerative Progressivität zeigt, während die Gleichwertigkeit der Pathologien die Norm darstellt.⁴⁷ Magnans Fallstudien sind Portraits von singulären, in permanenter Transformation befindlichen „Instabilitäten“, die das *incrementum* der Degeneration voraussetzen, ohne es darzustellen, obwohl gerade sie den ‚Beweis‘ der Entartung liefern sollen. Dieser klassische *circulus vitiosus* falsifiziert aber die Theorie nicht; vielmehr offenbart er den Status der Degeneration als den einer (mit Foucault gesprochen) objektiven Transzendentalie, eines Prinzips, das für die phänomenologischen Fakten als Bedingung ihrer Möglichkeit vorausgesetzt wird, das sich aber der positiven Erkenntnis entzieht. Diese für die Episteme des 19. Jahrhunderts charakteristische aporistische Dichotomie von Empirie und Tiefenmetaphysik (dazu Foucault 1999, 300-306) wird von der positivistischen Wissenschaft insofern kaschiert, als sie diese Transzendentalien als etwas hinstellt, das aus der empirischen Beobachtung der Phänomene gewonnen werden kann.

Kovalevskij's populärwissenschaftliche Studie *Nervnye bolezni našego obščestva* legt gerade diesen Status der Theorie (unfreiwillig) bloß.⁴⁸ Die Grundelemente der Entartungstheorie mit besonderer Berücksichtigung der Nervenkrankheiten darlegend⁴⁹ hebt Kovalevskij einerseits hervor, dass die Vererbung als der Motor der Entartung für die Wissenschaft (noch) ein „apokalyptisches Ge-

⁴⁶ Diese Symptome grenzen zum Teil ans Absurde, wenn sie nicht Krankheiten, sondern Absonderlichkeiten betreffen. Vgl. z. B.: „Sein Vater hatte neben anderen Wunderlichkeiten die Gewohnheit, sich das Gesicht mit einem Kaninchenfelle abzuwischen“ (Magnan 1892, 45).

⁴⁷ Dies auch aufgrund der Tatsache, dass die Familiengeschichten selten mehr als zwei Generationen umfassen. In Morels Fallstudien ist die mehrere Generationen umfassende Progressivität hingegen ein zentrales Moment. Dazu Föcking 2002, 299-305.

⁴⁸ P.I. Kovalevskij (1849-1923) lehrte von 1877 bis 1892 in Charkov an einem der ersten russischen Lehrstühle für Psychiatrie und wurde 1892 Rektor der Warschauer Universität. Von 1883 bis 1896 war er Herausgeber der ersten russischen psychiatrischen Zeitschrift *Archiv psichiatрії, neirologii i sudebnoj psichopatologii*. Kovalevskij wirkte auch als Divulgator der kriminalanthropologischen Thesen von C. Lombroso in Russland.

⁴⁹ Kovalevskij arbeitet wie viele seiner russischen Kollegen um 1900 in einem Bereich, der Neuropathologie und Psychiatrie umspannt und in dem die alte, auf Sečenov zurückgehende neurophysiologische Tradition konvergiert.

heimnis“, eine Art Buch „mit sieben Siegeln“ darstellt,⁵⁰ weil sie jeglicher erkennbarer physiologischer Grundlage entbehrt; andererseits basiert sein apodiktisches Fazit über die Wirkung des „Vererbungsgesetzes“ auf der unbestreitbaren Evidenz der Fakten:

Итак наследственность в деле развития в обществе душевных и нервных болезней имеет то серьезное значение, что она обязательно, в силу закона воспроизведения себе подобного потомства, в последующих поколениях дает нервные и душевные заболевания. Это факт, не подлежащий сомнению, факт, совершающийся у нас на глазах. (ebd., 12)

Dieser (fast naiven) Offenbarung der unlösbaren Dichotomie von metaphysischem Geheimnis und objektiven Fakten, die dem Vererbungsgesetz innewohnt, folgt eine längere Fallstudie, mit der Kovalevskij die Entartungstheorie dem laienhaften Leser erklärt. Unter dem Titel *Istorija boleznej* wird die *fiktionale* Geschichte der Familie Dimidov präsentiert, die sich – gerade wegen ihrer Fiktionalität – als ‚perfekte‘ Realisierung des narrativen Schemas erweist. Auch hier legt der divulgatorische Eifer Kovalevskijs den ‚blinden Fleck‘ der wissenschaftlichen Theorie bloß, die nur in dem Maße Evidenz erzeugen kann, wie sie die einzelnen klinischen Beobachtungen in einer fiktionalen Erzählung bündelt:

Вместе того, чтобы представлять сухое перечисление клинических картин болезней, о которых я намерен говорить, я позволю себе представить историю болезней одного семейства, *разумеется, семейства воображаемого*. (Kovalevskij 1892, 56; Kursiv von mir, R. N.)

Erst die narrative Setzung ist in der Lage, den Anfangsmoment der Degeneration sichtbar zu machen, der den Status einer ereignishaften Zustandsveränderung im zuvor völlig gesunden Erbgut der betroffenen Familie erhält. Das Urereignis stellt in Kovalevskijs Studie die Infizierung mit Syphilis des Michail Aleksandrovič Dimidov, Nachkommen einer „reichen, psychisch und physisch völlig gesunden“ (ebd., 57) ukrainischen Gutsbesitzerfamilie, während seines Studienaufenthaltes in Paris dar. Dadurch wird Michail Dimidov zum „Stammvater“ (родоначальник, ebd.) einer neuen, kranken Familie, zur (mythologischen) *arché* in einer Geschichte, die die teleologische Entwicklung seiner fatalen ‚Sünde‘ darstellt.⁵¹ Das Narrativ des genealogischen Sterbens kommt hier zu voller

⁵⁰ „Это уж тайна апокалиптическая, семью печатями запечатанная“ (Kovalevskij 1894, 9).

⁵¹ Die Pariser Infizierungsepisode hat eine offensichtliche symbolische Konnotation, denn sie verweist auf die Gefahr einer Ansteckung mit krankhaften westlichen Ideen hin, die den gesunden (klein-)russischen sozialen Organismus korrumpieren können. Dies suggeriert u. a. der Zeitpunkt der Syphilis-Infektion: Michail Dimidov, geboren 1830, befindet sich in Paris, um seine Ausbildung zu vollenden, d.h. – so ist zu vermuten – um das Revolutionsjahr 1848.

Entfaltung und zeigt die verheerende Wirkung des Pathologischen bereits in der ersten Generation: Das Familienoberhaupt steckt mit der „französischen Krankheit“ seine „vollkommen gesunde Frau“ (ebd., 58) an und verhindert somit, dass deren Erbgut als Korrektiv in der Vererbungslinie wirkt. In beiden zeigt sich schnell eine Nervenzerrüttung, die sich beim ‚Todespatriarchen‘ im paralytischen Schwachsinn und bei seiner Frau in Hysterie äußert und die sie zum frühzeitigen Tod führt. Ihre fünf Kinder sind die eigentlichen Protagonisten der Geschichte, denn sie stellen die progressive Entwicklung und die Polymorphie der Degeneration dar. Jeder von ihnen ist die Verkörperung einer bestimmten Krankheit, einem Symptom der Entartung, die sich bereits in der frühen Kindheit manifestiert und ihr Leben zu einem von Anfang an verlorenen Kampf gegen den biologischen Determinismus macht.⁵² Die in Magnans Fallstudie typische metamorphotische Natur der Entartung wird hier dadurch gebändigt, dass die Vielfalt der Pathologien – von der Neurasthenie über die Hysterie und die Dipsomanie bis zur Agoraphobie und Epilepsie – erst im Gesamtbild der Schicksale der fünf Geschwister zum Vorschein kommt. Jede der Krankheitsfiguren zeigt eine zunächst verwirrende Anzahl unterschiedlicher Symptome, die sich dank des auktorialen Blicks des Psychiaters als Erscheinungen einer einzigen Nervenkrankheit erweisen, die sich ihrerseits an der Grenze zur Psychose befindet. Die Überschreitung dieser Grenze findet dann in der letzten beschriebenen Generation statt, die meistens durch angeborene organische und psychische Schäden charakterisiert wird.

War in Magnans Fallstudien die fehlende genealogische Perspektive und das damit verbundene Wegfallen der Progressivität der Entartung der Hauptgrund für eine minimalistische, iterativ-serielle Darstellung gewesen, die durch paradigmatische und syntagmatische Homogenität die metamorphotische Vielfalt der pathologischen Erscheinungen kompensieren konnte, die aber dadurch einen Verlust an Ereignishaftigkeit in Kauf nehmen musste, so garantiert die fiktionale Anordnung der Fallstudien bei Kovalevskij mit ihrer generationsübergreifenden

Zu den politisch konservativen Positionen der Mehrheit der russischen Psychiater vor 1905 vgl. Brown 1981, 174f.; 235-243. Eine ähnliche politische Einstellung ist auch bei den französischen Psychiatern der Zeit zu beobachten, bei denen der Nexus zwischen Wahnsinn, Gewalt und der daraus resultierenden Notwendigkeit der sozialen Verteidigung im Vordergrund steht (dazu Nye 1984). Die symbolische Gleichsetzung des physiologischen Ursprungs der Entartung mit einem bestimmten historischen Moment, nämlich der französischen Revolution, findet sich sowohl bei Morel (dazu Föcking 2002, 302) als auch bei Zola (dazu Warning 1990, 361).

⁵² Eine einzige, partielle Ausnahme stellt das Schicksal des dritten Sohns von Michail Dimidov, Konstantin, dar, dem es dank der strengen Erziehung, die er in Deutschland genießt, und einem gesunden Leben auf dem Land gelingt, seine pathologische Veranlagung zu unterdrücken. Überwinden kann er sie jedoch nicht, denn diese zeigt sich umso erbarmungsloser in seinen Kindern, die – fast als negative Kompensation für die väterliche ‚Hybris‘ – mit organischen Stigmata der Entartung geboren werden (Kovalevskij 1894, 108-114).

Gestaltung des Narrativs ein Minimum an Ereignishaftigkeit. Besonders die Auffächerung der unterschiedlichen Fälle von Neurosen in der zweiten Generation der Dimidovs kreiert immer neue, zunächst verblüffende Ereignisse, deren Grad an Imprädiktabilität Kovalevskij durch die Anwendung im Erzählmodus der internen Fokalisierung geschickt zu steigern weiß. Um die wechselhaften Symptome der Neurasthenie beim ersten Sohn von Michail Aleksandrovič Dimidov, Miša, darzustellen, bedient sich Kovalevskij der erlebten Rede, die die innere Wahrnehmung der Figur mit all ihren Unsicherheiten in Bezug auf die wahre Natur der pathologischen Zustände wiedergibt. Das scheinbar unbegründete Schwanken zwischen maximaler und minimaler Konzentrationsfähigkeit präsentiert Kovalevskij zunächst durch die Perspektive seiner Figur:

Ну, скажите, разве не с ума сходит человек!.. Разве можно покойно существовать при таких условиях... Что-же это – болезнь? Слава Богу, у него нет ни лихорадки, ни кашля, ни болей нигде... К доктору... совсем излишне. (ebd., 75)

Erst am Ende der Episode klärt die auktoriale Stimme des Erzähler-Psychiaters die verwirrenden Erscheinungen als Symptome der Neurasthenie.

Kovalevskijs Studie zeigt aber zugleich, dass das Erzählen eines deterministischen Narrativs prinzipiell eine Reduktion von Ereignishaftigkeit bedeutet. Trotz Auffächerung der Pathologien ähneln sich die Schicksale der Dimidov-Geschwister, da sie alle nur Varianten eines einzigen Degenerationsparadigmas sind. Die Steigerung des Pathologischen äußert sich durch immer schwerwiegendere Reprisen eines Verfallsprozesses, der die individuellen Geschichten übersteigt und über den es immer weniger zu erzählen gibt. Die Iteration des Immergleichen führt beispielsweise dazu, dass die Darstellung der neurasthenischen Konzentrationsunfähigkeit beim Lernen, die im Falle von Miša mit all ihren phantasmagorischen Konsequenzen einer überbordenden Einbildungskraft einen großen Raum einnimmt (vgl. ebd., 66-74), im Falle ihrer Schwester Nadja auf einen einzigen, lakonischen Absatz reduziert wird: „Надя не могла долго останавливаться на одном каком-нибудь предмете и непрестанно перескакивала от книг к книге и от занятия к занятию“ (ebd., 104).

Die Reduktion von Ereignishaftigkeit wird zum Verlust von Erzählbarkeit bei der dritten Generation der Dimidovs. Kovalevskij weiß über diese kaum etwas zu berichten – lediglich, dass sie die psycho-physischen Stigmata der Entartung tragen. Über die sechs (!) Kinder von Nadja findet sich beispielsweise nur folgende Charakterisierung: „У ней было шесть детей и все они вышли какие-то неудачные и в смысле их способностей, смысле здоровья.“ (ebd., 107). Der narrative Stillstand geht einher mit dem biologischen Erlöschen der Familie, das sich bereits in der dritten Generation ankündigt: Über die Kinder von Ol'ga Michajlovna schreibt Kovalevskij mit starker, für die Zeit nicht untypischer,

eugenischer Konnotation:⁵³ „К счастью, все их дети умирали в детстве от восполнения мозга и они не оставили после себя потомства“ (ebd., 96). Das Leben der Dimidovs offenbart hier seine wahre Natur eines teleologischen, unaufhaltsamen Sterbeprozesses, aus dem auch der Degenerationstext nicht entkommen kann.

III. In Kovalevskijs medizinischer Familienchronik *Istorija boleznej* vollzieht sich – noch im Rahmen des wissenschaftlichen Diskurses – eine Bewegung von der Narrativität zur Fiktionalität der Entartung, die im literarischen Diskurs zur Entstehung des Degenerationsromans führt. Als seine Brutstätte erweist sich der französische Naturalismus, bei dem der Anspruch auf die Verwissenschaftlichung der Literatur programmatisch ist. Naturalistische Texte modellieren eine fiktive Welt, in der eine ursprüngliche, biologistische Tiefenstruktur die Oberfläche der Erscheinungen bestimmt; sie setzen eine unbändige, „vitalistische Energetik“ (Stöber 2006) voraus, die alles menschliche Handeln determiniert und aus der sich das Milieu ableitet, „das von der Ursprungswelt eine Zeitlichkeit als sein Schicksal erhält“ (Deleuze 1989, 173). Der wissenschaftliche Anspruch naturalistischer Literatur besteht gerade darin, dieser chaotischen Ursprungswelt durch temporal-kausale Linearisierung eine narrative Gestalt zu verleihen. Naturalistische Literatur greift die narrativen Ordnungsstrukturen auf, die in der Wissenschaft zur Konzeptualisierung der objektiven Transzendentalie ‚Leben‘ (Foucault) entworfen worden waren, und baut um diese biologistische Achse die Sujetfügung auf. Blut, Nerven und Triebe – so É. Zola im Vorwort zu seinem früheren Roman *Thérèse Raquin* (1867) – werden zu den wahren Protagonisten der Handlung.

É. Zola hat diesen wissenschaftlichen Anspruch des Naturalismus unter dem Begriff des Experimentalromans zu konzeptualisieren versucht.⁵⁴ Im Experimentalroman – so Zola – führt der Erzähler ein Experiment durch, dessen Versuchsanordnung vom Autor geschaffen wird. In Anlehnung an Claude Bernards *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale* (1865) beschreibt Zola dieses Wechselspiel zwischen Autor (Beobachter) und Erzähler (Experimentator) folgendermaßen:

Der Romanschriftsteller besteht ebenfalls aus einem Beobachter und einem Experimentator. Der Beobachter gibt ihm die Tatsachen so wieder, wie er sie beobachtet hat, setzt den Ausgangspunkt fest und bereitet den festen Boden, auf dem die Personen aufmarschieren und die Erscheinungen sich entwickeln können. Dann erscheint der Experimentator und bringt das Experiment zur Durchführung, das heißt, er bewegt die Figuren

⁵³ Über die eugenischen Implikationen der Degeneration in Russland vgl. Beer 2002, 50ff.

⁵⁴ Der Aufsatz über den Experimentalroman erschien zunächst 1879 auf Russisch in der Reihe der *Parižskie pis'ma*, die Zola im *Vestnik Evropy* monatlich publizierte.

in einer spezifischen Geschichte, um zu zeigen, dass die Folge der Tatsachen so sei, wie es der auf die Probe gestellte Determinismus der Phänomene verlangt. (Zola 1904, 13f. Dt. Übersetzung nach Gamper 2005, 154)

Die innere Logik der narrativen Versuchsanordnung konstituiert der „Determinismus der Phänomene“ und die erzählte Geschichte dient der Verifizierung dieser ‚wissenschaftlichen‘ Sinnlinie. Der Experimentalroman stellt in erster Linie ein literarisches Experiment dar: Es dient der Verifizierung von Grenzen und Möglichkeiten einer Fiktion, die von deterministischen, die Handlungsfolge zwangsläufig steuernden Faktoren eingeschränkt wird. In diesem Sinne ist der Experimentalroman eine Art Beobachtung zweiter Ordnung über das Funktionieren einer narrativen Modellierung der Welt, die von teleologischen Prinzipien geleitet wird.⁵⁵

Der Degenerationsroman – und zwar in seiner sowohl naturalistischen als auch postnaturalistischen Erscheinungsform – ist das vielleicht eklatanteste Beispiel einer Fiktionalisierung lebenswissenschaftlicher Konzepte, die auf deren narrativen Strukturen aufbaut: Hier bestimmt die diachrone Logik der Vererbung die Auswahl von Geschehensmomenten bei der Bildung der Geschichte und zugleich auch deren Linearisierung in einer temporalen Darbietungssequenz, die die Transformation der Geschichte zur Erzählung bedingt.⁵⁶ Der Degenerationsroman transformiert die amorphe Gesamtheit eines naturhaften, triebhaften Geschehens in eine epische Sinnlinie, deren Kausalität den Status einer deterministischen Gesetzmäßigkeit erhält. Daraus resultiert die gleiche Reduktion von Ereignishaftigkeit, die auch die Entartungs-Fallstudien charakterisiert: In dem Maße, wie der Handlungsverlauf des Entartungsromans dem teleologischen Schema einer pathologischen Akkumulation mit degenerativer Entwicklung folgt, wird die Möglichkeit einer Zustandsveränderung des entarteten Helden grundlegend in Frage gestellt. Die „Versetzung einer Person über die Grenze eines semantischen Feldes“, die „bedeutsame Abweichung von der Norm“, die Lotman (1972, 332 f.) als Kernstück eines narrativen Ereignisses postuliert, ist in einem Entartungstext in der Regel nicht möglich. Hier konstituiert die biologistische Grenze zwischen dem Normalen und dem Pathologischen die zentrale semantische Grenze des Textes, die nur eine einzige mögliche Überwindung kennt, nämlich den ‚Riss‘ in der Erbanlage der betroffenen Familie. Diese Grenzüberschreitung steht bezeichnenderweise am Anfang der Sujetfü-

⁵⁵ Die Sekundarität des Experimentalromans zeigt sich auch in der Tatsache, dass der Text nicht das empirische Experiment darstellt (und nicht darstellen kann!), sondern das Protokoll eines Gedankenexperiments, das der Schriftsteller ‚im Kopf‘ durchgeführt hat und vor den Augen des Publikums wiederholt. Zum wissenschaftlichen Experiment als Beobachtung zweiter Ordnung vgl. Elkana 1988. Zur naturalistischen Fiktion als Verifizierung der entworfenen Narrationsmodelle vgl. Albers 2002, 221f.

⁵⁶ Die Begriffe ‚Geschehen‘, ‚Geschichte‘ und ‚Erzählung‘ werden hier im Sinne der narrativen Konstitution nach Schmid (2005, 241-272) verwendet.

gung und begründet das in einem Degenerationsroman strukturell notwendige analeptische Erzählen, das in intra- oder vordiegetischer Form in den Ursprung der Familienpathologie einführt. Ähnlich wie in den bereits beschriebenen Fallstudien fungiert der Riss als ein Urereignis, das die Proliferation der krankhaften Abweichungen in Gang setzt und eine fiktive Welt konstituiert, in der eine erneute Überwindung der Grenze zwischen dem Normalen und dem Pathologischen nicht mehr möglich ist; eine Welt, deren progressives Werden keine ereignishaften Wandlungen, sondern die permanente Bestätigung der biologistisch-fatalistischen Ordnung impliziert.

Die Sujetföugung des Degenerationsromans besteht in der Regel in der paradigmatischen Reihung von immer schwerwiegenden Reprisen des Entartungsprozesses, die ihre Ereignishaftigkeit in dem Maße verlieren, wie die Progressivität der Degeneration voranschreitet.⁵⁷ In einer solchen Erzöhlordnung büßt auch der Tod seine Ereignishaftigkeit weitgehend ein, denn er ist der unausweichliche, sich von Anfang an abzeichnende Endpunkt eines sich progressiv intensivierenden Sterbeprozesses. Zugleich erweist sich der Text nicht selten als Figuration dieses Sterbeprozesses: Zusammen mit dem progressiven Erlöschen des Lebens des degenerierenden Protagonisten kann der Text eine Bewegung vollziehen, die zum narrativen Stillstand föhrt.⁵⁸

In Saltykov-Šcedrins *Gospoda Golovlevy* beispielsweise äußert sich diese Textimplosion durch eine rhythmisch-wiederholende Struktur: Die einzelnen Kapitel erzählen alle eine ähnlich verlaufende Geschichte der Entartung eines der Familienmitglieder, die zu deren Tod föhrt. Diese rhythmische Wiederholung des Immergleichen endet in dem Moment, in dem die Familie ausstirbt. Nur der den Roman abschließende Tod des letzten Golovlev, Porfirij Vladimiryč, genannt Iuduška, scheint diesem Paradigma des ereignislosen Sterbens, das die Sujetföugung des Textes prägt, zu widersprechen. Denn Iuduška gewinnt unmittelbar vor seinem Tod Klarheit über sein heuchlerisches Leben, erlebt ein Erwachen seines „verwilderten Gewissens“ (одичалая совесть). Im letzten Sta-

⁵⁷ Vgl. dazu in Bezug auf Vergas *Mastro Don Gesualdo* Küpper 1995, 120f. Diese Absage an die Kategorie des Ereignisses findet sich bezeichnenderweise auch in Texten, deren Handlung nicht die eintönige Iteration des Immergleichen darstellt, sondern aus wiederholten Transgressionen besteht. Dies betrifft einige der *Rougon-Macquart*-Romane wie beispielsweise *Nana*, in welchem die Transgressionen keine ereignishaften Grenzüberschreitungen sind, da sie eher den „[...] immer eindringlicheren Zusammenbruch immer unüberwindbarer erscheinender Grenzen“ (Warning 1990, 374) modellieren; sie steigern sich bis zu entfesselten Gewaltphantasien, die die „wilde Ontologie“ der Ursprungswelt auf die Textoberfläche transportieren und somit als „kompensatorische Bilder“ in Bezug auf den „harmonistischen Vitalismus“ (ebd., 360) der Wissensdiskurse fungieren.

⁵⁸ Eine „Poetik des narrativen Stillstandes“ entwickelt auch Gončarovs *Oblomov*, der in vielerlei Hinsicht strukturelle Besonderheiten des Degenerationsromans (aber nicht die biologistische Problematik) antizipiert. Auch in *Oblomov* wird ein „Prozess des Sterbens [geschildert], der vom ersten Moment des Lebens ansetzt und als ‚Krankheit zum Tode‘ subkutan fortwirkt“ (vgl. den Beitrag von A.A. Hansen-Löve in diesem Band).

dium der Degeneration erkennt Porfirij die Geschichte seiner Familie als Entartungsgeschichte, deren letztes Kapitel er darstellt:

Отовсюду, из всех углов этого постылого дома, казалось, выползали „умертвия“. [...] И все это хмельное, блудное, измученное, истекающее кровью... И над всеми этими призраками витает живой призрак, и этот живой призрак – не кто иной, как сам он, Порфирий Владимирович Головлев, последний представитель выморочного рода... (Saltykov-Ščedrin 1972, 256)

Das Bewusstsein für die eigene Schuld am Tod der Mutter lässt ihn nach Vergebung streben.⁵⁹ Dieses Erwachen des Gewissens bei Porfirij scheint sich auf den ersten Blick an der im russischen Realismus zentralen Kategorie des *prozrenie* („plötzliches Begreifen“) bzw. *prosvetlenie* („Klärung der Gedanken“) zu orientieren. In dieser „mentaligen Peripetie“, d. h. „kognitiven, seelischen oder ethischen Umkehr“ manifestiert sich in den Romanen Tolstojs und Dostoevskijs das realistische Ereignis (Schmid 2005b, 33).⁶⁰ Der Degenerationsroman entwirft aber ein prinzipiell anderes Weltmodell, in welchem der Mensch zu tief greifenden Veränderungen, zur „Überschreitung seiner moralischen und charakteriologischen Grenzen“ (ebd.) nicht mehr fähig ist. Dieses Modell textueller Ereignishaftigkeit wird im Epilog von *Gospoda Golovlevy* zwar aufgerufen, erweist sich aber bei näherem Hinsehen als hohl:⁶¹ Der Text kennt auch hier kein wirkliches Ereignis, denn Porfirijs Wunsch nach Vergebung bedeutet keine Brechung des Golovlevschen Schicksals, keine Erlösung aus der Entartung, obwohl es bezeichnenderweise während der Karwoche stattfindet. Der Hoffnungshorizont, der angezeichnet worden war, wird somit gleich gelöscht: Iuduškas ‚Umkehr‘ kommt – wie es für viele Helden Čechovs der Fall sein wird⁶² – zu spät und entbehrt des für die Kategorie des Ereignisses wichtigen Merkmals der Konsekutivität, wie auch der Erzähler hervorhebt:

И вдруг ужасная правда осветила его совесть, но осветила поздно, без пользы, уже тогда, когда перед глазами стоял лишь бесповоротный и непоправимый факт. Вот он состарелся, одичал, одной ногой в могиле стоит, а нет на свете существа, которое приблизилось бы к нему, ‚пожалело‘ бы его. [...] Повторяю: совесть проснулась, но бесплодно. (Saltykov-Ščedrin 1972, 257)

⁵⁹ „А ведь я перед покойницей маменькой... ведь я ее замучил... я!“ – бродило между тем в его мыслях, и жажда ‚проститься‘ с каждой минутой сильнее и сильнее разгоралась в его сердце“ (Saltykov-Ščedrin 1972, 260).

⁶⁰ Vgl. z. B. Konstantin Levins und Pierre Besuchovs plötzliches Erkennen des Sinnes des Lebens, oder Rodion Raskolnikovs ‚Auferstehung‘.

⁶¹ Die Auflösung der Geschichte wurde oft als unglaublich interpretiert (vgl. z. B. Arsen'ev 1906, 197).

⁶² Vgl. dazu Schmid 1992.

Das bewusste Erleben des eigenen Versagens bei einer Figur, die zu einer ereignishaften moralischen ‚Auferstehung‘ unfähig ist, steigert paradoxerweise die Tragik der Entartung. Porfirij bleibt nur ein Ausweg, der einzig mögliche für einen Entarteten: „*пасть на могилу [матери] и застыть в воплях смертельной агонии.*“ (ebd.). Der Selbstmord als Ausweg aus der Degeneration zeigt noch einmal, dass dieser Zustand bei Šćedrin keine Regeneration kennt: Das Empfinden der Reue während der Karwoche kann für Porfirij nur bedeuten, dass er passend zu seinem Spitznamen die ‚Judas-Lösung‘ wiederholt, die aber keine ‚Erlösung‘ mit sich bringen kann. Die Todesdarstellungen in *Gospoda Golovlevy* bilden – wie die Todesdarstellungen im Degenerationsroman im allgemeinen – einen erzähltechnischen und anthropologischen Gegenpol zu den realistischen Sterbeszenen Tolstojs. Ein Text wie *Smert' Ivana Iliča* steht deshalb in einem diametralen Gegensatz zu einem Degenerationsroman: Wie dieser stellt er zwar einen einzigen Sterbeprozess dar, modelliert aber den Tod als Apotheose des Lebens, als Moment maximaler Ereignishaftigkeit infolge maximaler ‚Durchsicht‘.

Der sich progressiv intensivierende Entartungsprozess führt im Degenerationsroman häufig zu einem Handlungsverlauf mit zunehmender Raffung der Narration: Die einzelnen Episoden der Geschichte weisen eine sich sukzessiv steigende Selektivität hinsichtlich des Geschehens auf, die in einer minimalistischen Todesdarstellung kulminiert. Diese sinkende Bewegung des Textes findet sich im serbischen Degenerationsroman *Nečista krv* von Bora Stanković (1910), der bezeichnenderweise auf die Darstellung des Todes der Heldin, Sofka, ganz verzichtet. Die zentralen szenischen Höhepunkten des Romans um die Hochzeit der Heldin, die eine starke Dehnung der Narration aufweisen, folgen immer kürzere Kapitel mit geraffter Darstellung und einem niedrigen Grad an Ereignishaftigkeit. In den letzten Kapiteln verlieren sich die Zeitkoordinaten in einem undefinierten Kontinuum, das der Zeitwahrnehmung Sofkas, die in einem apathischen Zustand ihre Tage zwischen den Gewaltsausbrüchen ihres Mannes verbringt, entspricht. Das letzte Kapitel, das nicht zufällig mit den Worten „Und nichts geschieht“⁶³ beginnt, ist durch einen Wechsel des Erzähltempus vom Perfekt zum Präsens bzw. Aorist charakterisiert, mit der die erzählte Zeit zu einer Art ‚ewiger Gegenwart‘ wird: Sofkas Warten auf den Tod kennt kein fiktionales Ende.⁶⁴ Eine ähnliche Raffung der erzählten Zeit ist auch in J.P. Jacobsens *Niels Lyhne* zu beobachten, wobei hier die letzten Ereignisse im Leben des Protagonisten – die Heirat, die Geburt des Sohnes, der plötzliche Tod seiner Frau und seines Kindes, sein Einzug in den Krieg und schließlich sein Tod – mit zunehmender Beiläufigkeit erzählt werden.

⁶³ „I ništa se ne desi“ (Stanković 1970, 260).

⁶⁴ Vgl. dazu Nicolosi 2007a.

Diese minimalistische Art der Todesdarstellung gehört zur allgemeinen Reduzierung der Ereignishaftigkeit in einer Degenerationsgeschichte, die durch ihre extreme Linearität und Vorausssehbarkeit bedingt wird. Dabei lässt sich beobachten, dass diese Zuspitzung des klassischen linearen Erzählens im Degenerationsroman Schreibweisen der Moderne erscheinen lässt, die über die Reduzierung von Ereignishaftigkeit hinausgehen. Der Degenerationstext zeichnet sich dadurch aus, dass er oft die zeitliche Achse der Linearität verlässt, um sich in den räumlichen Mäandern einer fragmentierten Wirklichkeit zu verlieren, wie beispielsweise in den langen Deskriptionen, die – vor allem bei Zola – eine Art Labyrinth der modernen Wahrnehmung modellieren.⁶⁵ Darüber hinaus erkunden Degenerationsromane nicht selten die Mäander einer fragmentierten, sich auflösenden, ‚modernen‘ Psyche, wie beispielsweise *Niels Lyhne*, ein Text, der – mit den Worten Hugo von Hofmannsthal – „nicht den Inhalt, sondern die Form des Seelenlebens darstellt: das Sichdurchkreuzen, das Aufflackern und Abirren der Gedanken, die Unlogik, das Brodeln und Wallen der Seele“ (zit. nach Bohnen 2002, 266).⁶⁶

Auch Mamin-Sibirjaks *Privalovskie Milliony* gehört zu den Degenerationsromanen, die Strategien entwickeln, um die Implosion der narrativen Linearität zu umgehen. Wie im abschließenden Abschnitt zu zeigen sein wird, gestaltet Mamin-Sibirjak Vererbung und Entartung nicht als tiefenstrukturelle, epistemologische Determinanten der Sujetföugung, sondern er verlagert sie auf die Textoberfläche und lässt die Figuren damit buchstäblich handeln: Auf der Basis populärwissenschaftlicher Kenntnisse der Entartungstheorie werden Intrigen um die Erbschaft des letzten Privalov, seine „Millionen“, gesponnen. Das Scheitern dieser ‚biologistischen‘ Pläne innerhalb einer Sujetföugung, in der die erwartbare (und von den Figuren erwartete) progressive Entwicklung der Degeneration beim Protagonisten nicht stattfindet, entlarvt die Entartungstheorie als eine fiktive Ordnungsstruktur, der das Unbändige und Unvorhersehbare des Lebens gegenüber gestellt wird. Dabei spielt die Kopplung der Figuration der Vererbung mit dem Motiv der Erbschaft auch eine Rolle: Beide Elemente erhalten in der fiktiven Welt einen apriorischen ontologischen Status, der sich am Ende der Geschichte als trügerisch erweist. *Privalovskie Milliony* lässt die Degeneration als Leerstelle erscheinen und befreit somit die Sujetföugung von der ‚tödlichen‘ Teleologie des Narrativs. Eine Restauration der realistischen Ereignishaftigkeit bedeutet dies jedoch nicht, da die ‚modernen‘ Helden Mamin-Sibirjaks zu tiefen Zustandsveränderungen nicht mehr fähig sind.

⁶⁵ Über das ‚Missverhältnis‘ zwischen Narration und Deskription im Naturalismus vgl. die klassische Arbeit von G. Lukács (1987).

⁶⁶ Aus diesen Gründen wurde *Niels Lyhne* zu einem Kulttext für die europäische Moderne. Über seine Rezeption in Russland und seine intertextuelle Bedeutung für B. Pasternaks *Doktor Živago* vgl. Jensen 1996.

IV. Mit Mamin-Sibirjaks *Privalovskie Milliony* steht ein Text am Beginn der russischen Tradition der Degenerationsromane, der das sich in den russischen kulturellen Diskursen der 1880er Jahre gerade etablierende Entartungsnarrativ paradoxerweise gleich in Frage stellt. In denselben Jahren, in denen das Konzept der Degeneration von der russischen Psychiatrie adaptiert wird und es in der Publizistik als wissenschaftlich angehauchtes Weltdeutungsmuster seine allererste Verwendung findet,⁶⁷ verfasst Mamin-Sibirjak einen Roman, der als Korrektiv der Wissenschaft fungiert.⁶⁸ Diese Erscheinung ist nicht einer prinzipiellen Abneigung der russischen naturalistischen Literatur gegenüber biologistischen Konzepten zuzuschreiben,⁶⁹ sondern sie zeugt vielmehr von deren intertextueller Vernetzung mit einer europäischen Literatur, in der das Degenerationsnarrativ schon etabliert war. Durch die bereits angesprochene frühere Zola-Rezeption war die russische Literatur noch vor der Entstehung einer eigenen Tradition des Degenerationsromans mit einer Prosa vertraut, in der die Biologisierung der (Sozial-)Geschichte und die Reduktion der Biologie auf den diachronen Aspekt der Vererbung bzw. Degeneration das Hauptmerkmal darstellt. Bezeichnenderweise bestand das erste, nicht verwirklichte, literarische Projekt von Mamin-Sibirjak in dem Entwurf eines Romanzyklus' nach dem Modell der *Rougon-Macquart* (dazu Dergačev 1992, 140). Auch *Privalovskie Milliony* wurde zuerst als dritter Teil einer Trilogie über Aufstieg und Verfall einer Unternehmerfamilie im Ural konzipiert, wobei nach zehnjähriger Arbeit nur der abschließende Roman über den letzten, vom Erbe seiner Familie belasteten Privalov publiziert wurde.⁷⁰

Die sich in den 1870er Jahren abspielende Handlung setzt mit der Rückkehr von Sergej Privalov, dem Erben einer Dynastie von Eisenerz- und Goldindustriellen, in die Provinzstadt Uzel⁷¹ ein, nachdem er mehrere Jahre in Petersburg verbracht hatte. Um ihn und seine Erbschaft (die „Millionen“ sind, wie der Titel suggeriert, gleichberechtigte Protagonisten des Romans) entspinnt sich ein Netz von Begehrlichkeiten, Intrigen und Leidenschaften, an dem die ganze Provinzgesellschaft teilhat und dem der willensschwache, unentschlossene Privalov ausgeliefert ist. Auf Widerstand und Unverständnis stoßen seine vom Idealismus der *narodniki* geprägten Pläne, das Erbe seiner Familie anzutreten, um seine „moralische Schuld“ gegenüber tausenden von Arbeitern, mit deren Blut seine

⁶⁷ Vgl. dazu Beer 2002, 41-56.

⁶⁸ Zur Literatur des 19. Jahrhunderts, die Wirklichkeitsmodelle entwickelt, denen eine Korrektivfunktion gegenüber wissenschaftlichen Weltbildern zukommt, vgl. Richter 1997.

⁶⁹ Zu dieser in der sowjetischen Forschung weit verbreiteten Meinung vgl. z. B. Čuprinin 1979, 151.

⁷⁰ *Privalovskie Milliony* erschien 1883 in der Monatschrift *Delo*. Zur Entstehungsgeschichte des Romans vgl. Mamin-Sibirjak 1936, 7.

⁷¹ Die fiktive Stadt Uzel ist möglicherweise Ekaterinburg nachempfunden. Dazu Mamin-Sibirjak 1958, 377.

Vorfahren das Vermögen erworben hatten, und gegenüber den Baškiren, denen um ein Spottgeld das Land abgekauft worden war, zu begleichen. Teil dieser Wiedergutmachung ist auch der von Privalov persönlich organisierte und vorangetriebene Bau einer Mühle, den er als ersten Schritt zum Aufbau eines groß angelegten Getreidehandels versteht, das die Uralbevölkerung von der Geißel des Hungers befreien soll. Über sein Vermögen wachen zwei skrupellose Vormünder, Polovodov und Ljachovskij, die sich an den Eisenwerken der Privalov, den Šatrov-Werken, bereichern und sie in den endgültigen Ruin treiben. Ein Ruin, der bereits mit der vorletzten Generation der Privalovs begonnen hatte, als zunächst Sergejs Vater, Aleksandr, und dann dessen zweite Frau, die Zigeunerin Steša, das Familienvermögen im orgiastischen Luxus aufgebraucht hatten.

Um Sergej Privalov von seinen Bemühungen um die Erbschaft abzulenken, spinnen seine Vormünder, insbesondere Polovodov, Intrigen, die auf der Basis einer postulierten degenerierten Natur Privalovs ‚wissenschaftlich‘ geplant werden. Auf eine im Privalovschen Erbgut verankerte Schwäche für Frauen spekulierend führt Polovodov Sergej Privalov zunächst seine eigene Frau und dann die von ihm angebetete Tochter Ljachovskijs, Zosja, die Privalov schließlich heiraten wird, zu. Im Sumpf einer Gesellschaft, in der Triebe und Gerüchte unkontrolliert herrschen, ersticken Privalovs philanthropische Träume allmählich; zugleich aber zerschlagen sich auch die Pläne seiner Gegner: Um die Staatsschulden, die auf den Privalovschen Eisenwerken lasten, zu decken, kommen diese unter den Hammer und von den Millionen bleibt „nicht einmal Rauch“ übrig (от приваловских миллионов даже дыму не осталось; Mamin-Sibirjak 1958, 355). Polovodov, der mit Zosja nach Paris entflohen war, erschießt sich. Privalov heiratet schließlich Nadja Bachareva, seine erste Liebe, die Tochter von Vasilij Bacharev, langjährigem Geschäftspartner der Familie Privalov, in dessen Haus Sergej nach dem tragischen Tod seiner Mutter aufgewachsen war. Der Epilog zeigt uns das Paar in dem Dorf Garčiki, in dem Privalov seine Mühle betreibt und Nadja Bauernkinder unterrichtet. An die Darstellung dieser teilweisen Realisierung der *narodniki*-Pläne des Protagonisten schließt der Hinweis an, dass das Privalovsche Geschlecht ein neues Erbe bekommen hat. Den kleinen Pavel im Arm haltend räsoniert der alte Bacharev darüber, dass, wenn sich die Privalovschen Millionen auch „in Dunst aufgelöst hatten“ (разлетелись дымом), die „starke Privalovsche Rasse“ (крепк[ий] приваловск[ий] род [...]) nicht ausgestorben war (ebd., 363).

Naturalistischer Literatur im Allgemeinen ist ein gegendiskursives Potenzial eigen, das sich dadurch äußert, dass die Bezugnahme auf epistemologische Figurationen wie Vererbung und Degeneration von Anfang an deren ‚Zerschreibung‘ bedeutet, sei es durch karnevaleske Transgressionsphantasien (Zola),⁷² sei es durch eine paradigmatische Sujetfügung, die die fundamentale Sinnlosigkeit

⁷² Dazu Warning 1990.

des Naturhaften hervorhebt (Verga).⁷³ Dieses konterdiskursive Potenzial des Naturalismus wird von Mamin-Sibirjak so weit getrieben, dass von der epistemologischen Tiefenstruktur, die am Anfang der Geschichte vom Erzähler und den Figuren als wirklichkeitsmodellierend postuliert wird, am Schluss nichts übrig bleibt. Wenn in Zolas *Rougon-Macquart* die makrostrukturelle Vererbungslinie die wilde Ontologie, die auf der mikrostrukturellen Ebene einzelner Romane ‚wütet‘, durch ihre Übergeordnetheit in Schach hält und somit als wissenschaftliche Tatsache ‚bestätigt‘ wird, erscheinen bei Mamin-Sibirjak Vererbung und Degeneration in ihrer ganzen Paradoxalität von apriorischen Universalien, die Wirklichkeit begründen, ohne selbst begründbar zu sein. Die gesamte fiktive Welt des Romans, der Protagonist Sergej Privalov mit eingeschlossen, glaubt an die Existenz und an die Wirkungsmacht von Vererbung und Degeneration, die als feste Bestandteile der kollektiven Doxa im Ural porträtiert werden.⁷⁴ Die Sujetfügung des Romans, die dem degenerativen Prozess geradezu zuwiderläuft, da Privalov nicht nur nicht degeneriert, sondern sogar gesunden Nachwuchs bekommt, entlarvt jedoch die Degeneration als eine fiktive Ordnungsstruktur, die vorgibt, dem Leben, besonders dem Pathologischen, eine Sinnhaftigkeit zu verleihen, die es nicht besitzt: Was am Ende bleibt, ist die reine Kontingenz von Ereignissen, die sich in das wissenschaftliche Narrativ nicht fügen.

Die Demaskierung der phantasmatischen Natur der Degeneration geschieht nicht zuletzt durch den Rückgriff auf den „epistemologischen Raum“ des Erbes (Müller-Wille/Rheinberger 2007), in dem die biologische Figur der Vererbung mit der juristischen der Erbschaft verflochten ist. Wie C. López-Beltrán (1994) überzeugend dargelegt hat, stellt der biologische Begriff der Vererbung in seiner Substantivform (lat. *hereditas*, fr. *hérédité*, eng. *heredity*, russ. *наследственность*) eine Prägung des 19. Jahrhunderts dar, bei der die seit der Antike bekannte Analogie zwischen der Weitergabe von Vermögen oder Titeln und der Übertragung von physischen und moralischen Eigenschaften von Generation zu Generation „reifziert“ wird. In der aristotelischen und hippokratisch-galenischen medizinischen Tradition bediente man sich bei der Beschreibung erblicher Krankheiten dieser Analogie, wobei nur die Adjektivform (*haereditarii morbi*) gebräuchlich war.⁷⁵ Im Kontext neuer physiologischer Theorien verwenden

⁷³ Dazu Küpper 1995.

⁷⁴ Wenn man sich vergegenwärtigt, dass das Konzept der Degeneration Anfang der 1880er Jahre in Russland bei weitem nicht die Verbreitung erreicht hatte, die ihm erlaubt hätte, zum festen Element der ‚Ural-Doxa‘ zu werden, scheint es plausibel zu behaupten, dass die von Mamin-Sibirjak entworfene Doxa eine rein naturalistische ist, die im intertextuellen Bezug zu Zolas Welt entsteht.

⁷⁵ Die metaphorische Dimension dieses älteren Sprachgebrauchs illustriert beispielsweise folgende Passage aus Jean Fernel's *Medicina* (1554): „[a son] is as well inheritor of his [father's] infirmities as of his land“ (zitiert nach López-Beltrán 2007, 105).

französische Mediziner nach 1830 zum ersten Mal das Substantiv „hérédité“ und verleihen dem Konzept eine ontologische Dimension, die es vorher nicht besaß:

This change from adjective to noun points to a change from analogy (or metaphor) to a direct, ontological commitment to the reference of the concept. In other words, a reification process that perhaps began many century earlier (with the Greek medics' adoption of 'hereditary') came with such a shift to a conclusion. (López-Beltrán 2004, 214)

Diese „epochale Verschiebung (epochal shift)“ (López-Beltrán 2007, 106) vom metaphorischen Gebrauch des ‚Erblichen‘ zum kausalen Deutungskonzept ‚Vererbung‘ in der Medizin und Biologie des 19. Jahrhunderts findet auch in Russland statt, wobei sie – genauso wie in Deutschland und England⁷⁶ – erst in den 1870er Jahren im Zusammenhang mit der Rezeption von Darwins Evolutionstheorie vollzogen wird.⁷⁷ Spricht man in den 1830er oder 1850er Jahren beispielsweise noch vom ‚erblichen Irrsinn‘ (наследственное помешательство),⁷⁸ ist ab den 1870er Jahren immer häufiger die Rede von „Vererbung“ (наследственность) bzw. vom Vererbungsgesetz (закон наследственности).⁷⁹ Vor allem im Rahmen der Degenerationstheorie, die in ganz Europa zum eigentlichen Motor der Verbreitung des Vererbungskonzeptes wird (dazu Olby 1993, 416),⁸⁰

⁷⁶ Dazu López-Beltrán 2004, 213.

⁷⁷ Vgl. z. B. folgendes Zitat aus einer anonymen Besprechung von J. Devies' *The Heredity, as a principle psychological in Delo* (November 1878, 30): „С легкой руки Дарвина вопрос о наследственности сделался, так сказать, вопросом дня, самой популярной тэмой (sic!) для психологов, физиологов, криминалистов, психиатров и даже художников. На нем сосредоточили внимание не только специалисты, для которых он служит предметом обязательного исследования, но и дилетанты, которых он всего менее касается.“ Zur Darwins Rezeption in Russland vgl. Vucinich 1988 und Todes 1989.

⁷⁸ Vgl. z. B. Bird (R. Baird), „O nasledstvennom pomešatel'stve uma“, *Drug zdravija*, 1834, Bd. 39, 309 (zit. nach Nevskij/Fedotov 1964, 80); Demidenko, F., „Slučaj nasledstvennogo umopomešatel'stva“, *Drug zdravija*, 1857, B. 17, 70 (zit. nach ebd., 148).

⁷⁹ Vgl. z. B. in Bezug auf „das vom großen Geist Darwins entdeckte Vererbungsgesetz (закон наследственности, открытый великим умом Дарвина)“ Ognirskij 1873, 44. Zur Etablierung des Konzeptes der psychischen Vererbung in Russland in den 1870er Jahren vgl. Todes 1981, 170-180. Diesen ontosemiotischen Übergang reflektiert auch die russische Literatur: Wenn N.G. Pomjalovskij in *Brat i sestra* (1862) noch von der Trunksucht als „болезнь, наследственная от отца и деда“ spricht (Pomjalovskij 1897, 632), verwendet I. Gončarov in *Literaturnyj večer* (1880) das Substantiv *наследственность* im Sinne des Vererbungsgesetzes: „Мы в живых организмах следующих одно за другим поколений замечаем, – продолжал профессор, – поразительную наследственность отличительных признаков, моральных и физических свойств, переходящую из рода в род [...]“ (Gončarov 1954, 181).

⁸⁰ Degeneration und Vererbung wurden praktisch als Synonyme verwendet. Vgl. dazu Cartron 2007, 155f.

entwickelt sich in Russland eine Vererbungswissenschaft, die um die Jahrhundertwende international anerkannte Spezialisten wie I. Oršanskij hervorbringt.⁸¹

Das Besondere an Mamin-Sibirjaks Bezugnahme auf die epistemologische Figur der Vererbung in *Privalovskie Milliony* ist die Tatsache, dass die hier kurz skizzierte historische Begriffsentwicklung ‚rückgängig‘ gemacht wird: Der Text restituiert der zur Katachrese bzw. toten Metapher gewordenen Figur der Vererbung ihre ursprüngliche Polysemie durch die narrative Kopplung mit ihrem *nomen proprium*, der Erbschaft. Diese ‚Auferstehung‘ einer nicht mehr als solche wahrgenommenen wissenschaftlichen Metapher⁸² offenbart zum einen deren Ursprung einer analogischen Hilfskonstruktion und zum anderen den unsicheren und unbestimmten ontologischen Status des Vererbungsgesetzes: Sowohl das korrupte ‚genetische‘, als auch das monetäre Kapital des letzten Privalov verflüchtigen sich am Ende der Geschichte; Intrigen und Strategien, die auf der Grundlage des Privalovschen Erbgutes um die Privalovsche Erbschaft gesponnen worden waren, scheitern. Das Handeln auf der Grundlage der Vererbung (und d. h. die Vererbung selbst) wird als sinnlose Übersemiotisierung entlarvt.⁸³

Die Rückkehr von einem monosemischen zu einem polysemischen Vererbungs-begriff gelingt Mamin-Sibirjak nicht zuletzt dank der Verwendung eines einzigen Substantivs, *наследство*, mit der Bedeutung sowohl von Erbschaft als auch im übertragenen Sinne von biologischer Vererbung. Dass es sich hier nicht um eine (neue) Katachrese, sondern um eine bewusst gewählte Polysemie handelt, zeigt die Tatsache, dass das Substantiv *наследственность* und das Adjektiv *наследственный*, die im Russischen die Naturalisierung des Erbes im 19. Jahrhundert wiedergeben, im Text durchaus präsent sind.⁸⁴ Die Figuren verwenden jedoch überwiegend den Begriff *наследство* und zwar als *nomen proprium* und *nomen improprium* zugleich, wie folgendes Beispiel zeigt, in dem Polovodov Zosja das „Naturgesetz“ der Degeneration Privalovs und dessen ‚doppelten Erbes‘ mit positivistischem Impetus (und positivistischer Rhetorik) erklärt:

⁸¹ Vgl. Oršanskij 1897 mit einem Vorwort von Cesare Lombroso. Oršanskij publizierte eine ganze Reihe von Aufsätzen zu Physiologie und Pathologie in westeuropäischen Fachzeitschriften.

⁸² In formalistischem Sinne legt der literarische Text die Rhetorizität der Wissenschaftssprache bloß, die aufgrund terminologischer und stilistischer Standardisierung nicht mehr ‚spürbar‘ war. Zur formalisierten Wissenschaftssprache als „dead rhetoric“ vgl. Kitcher 1995, 56.

⁸³ Eine ähnliche Textstrategie ist auch in F.M. Dostoevskijs *Brat'ja Karamazovy* zu beobachten. Der unsichere ontologische Status der Vererbung ist hier der phantasmatischen Natur der dreitausend Rubel äquivalent, auf die Dmitrij Karamazov seinen noch nicht ausgezahlten Erbanteil quantifiziert. Nicht zufällig glaubt Dmitrij, dass sein Vater ihn um das Erbe seiner leiblichen Mutter gebracht hat: Sein Kampf um die Erbschaft ist innerhalb der Figuren des Erbes dem Kampf um den als gesund postulierten mütterlichen Erbanteil gegen die vererbten krankhaften väterlichen Eigenschaften äquivalent. Auch hier erweist sich das Erbe der Karamazovs in seinen beiden Ausprägungen schließlich als Trugbild.

⁸⁴ Vgl. Genkel' 1974, 176.

Обратите внимание, Привалов – последняя отрасль Гуляевых и Приваловых, следовательно, в нем должны перемешаться родовые черты этих фамилий: предрасположение к мистицизму, наконец – самодурство и болезненная чувствительность. Привалов является вырожденком, следовательно, в нем ярче и шире оставили свои следы наследственные пороки и недостатки, чем достоинства. Это закон природы, хотя известным образованием и выдержкой может быть прикрито очень многое. Ведь вместе с своими миллионами Привалов получил еще большое наследство в лице того темного прошлого, какое стоит за его фамилией. (Mamin-Sibirjak 1958, 138)

Auf der Basis des Naturgesetzes der degenerativen Vererbung schmiedeten Polovodov und sein Schwager Oskar Filipovič, das „Onkelchen“, den Plan, Privalovs vererbte Vorliebe für Frauen zu nutzen, um seine Bemühungen um die Erbschaft zu bremsen:

- Привалов очень сложная натура, хотя он кажется простачком. В нем постоянно происходит внутренняя борьба... Ведь вместе с правами на наследство он получил много недостатков и слабостей от своих предков. Вот для вас эти слабости-то и имеют особенную важность.
- Совершенно верно: Привалов – представитель выродившейся семьи.
- Да, да... И между прочим он унаследовал одну капиталнейшую слабость: это – любовь к женщинам.
- Привалов?!
- О, да... Могу вас уверить. Вот на эту сторону его характера вам и нужно действовать. Ведь женщины всеильны, Александр Павлыч, – уже с улыбкой прибавил дядюшка. (ebd., 106f.)

Die Bezeichnung „Kapitalschwäche“, mit der Oskar Filipovič Privalovs angeborene Vorliebe für Frauen charakterisiert, entfaltet die Analogie im Sinne einer akkumulativen Übertragung, die auch im wissenschaftlichen Diskurs der Zeit häufig Gebrauch fand.⁸⁵ Wie eine fortgesetzte Metapher verbreitet sich diese Analogie im ganzen Roman und wird auch in Bezug auf weitere Figuren, wie z. B. die Kinder Ljachovskijs, verwendet (vgl. ebd., 140f.).

Der Glaube an das Naturgesetz der Degeneration, an seine fatalistische Unumkehrbarkeit, ist in der fiktiven Welt Uzels absolut; er kennt nur Befürworter und keine Opponenten. So definiert beispielsweise Privalov, nicht viel anders als sein Rivale Polovodov, die Entartung als das erklärende Theorem für eine ganze Reihe von Fakten aus seinem Leben, die zunächst fragmentarisch und un-

⁸⁵ Der epistemologische Umbruch in der zur modernen Genetik führenden Vererbungslehre des 19. Jahrhunderts vollzieht sich innerhalb eines diskursiven Feldes, das von der Vorstellung eines generationalen Erbes dominiert wird, in der die Vererbung zur metaphorischen Kapitalanlage wird. Vgl. dazu Parnes 2005.

zusammenhängend erscheinen (das Zitat ist einem Gespräch mit Nadja entnommen):

– Вы обратите внимание на отсутствие последовательности в отдельных действиях, – говорил Привалов. – Все идет скачками... Целое приходится восстанавливать по разрозненным звеньям и обрывкам. [...] Но, чтобы понять всего человека, нужно взять его в целом, не с одним только его личным прошедшим, а со всей совокупностью унаследованных им особенностей и характерных признаков, которые гнездятся в его крови. Вот если рассматривать с этой точки зрения все те факты, о которых я сейчас рассказываю, тогда вся картина освещается вполне... Пред вами во весь рост встает типичный представитель выродившейся семьи, которого не могут спасти самые лучшие стремления. (ebd., 332)

Mit erstaunlicher Klarheit reflektiert Privalov über das scheinbare Grundnarrativ des Romans, durch dessen Prisma eine vielschichtige, komplexe und fragmentarische Wirklichkeit gedeutet werden kann. Zu dieser Leseart scheint auch der Erzähler den Leser zu führen, wenn er im ersten Buch ein ganzes Kapitel der analeptischen Erzählung der Geschichte der Familie Privalov als Degenerationsgeschichte widmet (vgl. ebd., 35-43).⁸⁶ Auch die Sujettfügung scheint zunächst nach dem Entartungsnarrativ modelliert zu sein, denn Privalov lässt sich tatsächlich auf eine zwanghafte Affäre mit Polovodovs Frau ein und versäumt nach Petersburg zu fahren, um sich persönlich um die Vormundschaftsangelegenheit zu kümmern, die seine Rivalen hinauszögern wollen. Seine darauf folgende Heirat mit Ljachovskijs Tochter Zosja ist auch auf einen Plan von Polovodov zurückzuführen, der Privalovs Willensschwäche und Charakterlosigkeit⁸⁷

⁸⁶ Diese Analepse enthält das Sujet des zweiten Romans in der von Mamin-Sibirjak geplanten, aber nicht realisierten Privalov-Trilogie und setzt mit der Heirat zwischen Aleksandr Privalov, dem Vater von Sergej Privalov, und der Tochter des Goldindustriellen Pavel Guljaev ein. Die Geschichte der Gründung des Privalovschen Unternehmens im 18. Jahrhundert durch den „willensstarken und grausamen“ Tit Privalov (vgl. Mamin-Sibirjak 1936, 7), die das Sujet des ersten geplanten Romans darstellen sollte, wird ausgespart; stattdessen wird der Niedergang des Unternehmens in den 1840er Jahre geschildert, die mit der Degeneration des „Privalovschen Blutes“ einhergeht. Beide Formen des Verfalls kann die Verbindung mit dem Guljaevschen Kapital (auch als gesundes Nervenkapital gemeint) nicht stoppen: Nach dem Tod von Pavel Guljaev kennt das ausschweifend-dekadente Leben von Aleksandr Privalov keine Grenzen mehr: „Александр Привалов, потерявший голову в этой бесконечной оргии, совсем изменился и, как говорили о нем, задурил. Вконец притупившиеся нервы и расслабленные развратом чувства не могли уже возбуждаться вином и удовольствиями: нужны были человеческие страдания, стоны, вопли, человеческая кровь.“ (Mamin-Sibirjak 1958, 41). Dies führt zum Tod seiner Frau und zu seiner vollkommenen „Verblödung“.

⁸⁷ Diese Eigenschaften Privalovs werden im Text oft thematisiert. Vgl. z. B. folgende Aussage von Mar'ja Stepanovna Bachareva, die für Privalov eine Art Ersatzmutter gewesen war: „– Мудрено что-то, – вздыхала Марья Степановна. – Не пойму я этого Сережу... Нету в

nutzt, um die Ausbeutung der Šatrov-Werke unbehelligt fortzuführen. Auch die Konsequenzen der unglücklichen Beziehung mit Zosja bestätigen zunächst das Entartungsnarrativ, da Privalov sich der Trunk- und Spielsucht hingibt, d. h. auf dem besten Wege zu einer klassisch naturalistischen psycho-physischen Zerrüttung ist.

Dieser scheinbar degenerative Prozess erweist sich jedoch als eine vorübergehende Lebenskrise, die die Figur des Protagonisten nicht wesentlich verändert.⁸⁸ Der Text deutet sogar auf eine körperliche „Auferstehung“ Privalovs hin, als er sich vom neurasthenischen Sumpf der Uzelschen Gesellschaft befreit und in Garčiki sein Projekt des Getreidehandelns vorantreibt („Привалов точно переподился на деревенском воздухе; ebd., 343). Dies scheint auf den ersten Blick auf die Kurierbarkeit degenerativer Zustände mithilfe eines gesunden, nicht ‚nervösen‘ Lebens auf dem Lande hinzuweisen, d. h. auf eine „hygienische“ Maßnahme, die in der wissenschaftlichen Theorie der Degeneration durchaus seinen Ort hat.⁸⁹ Bei Privalov handelt es sich jedoch nicht um einen Regenerationsprozess, da dieser narrativ überhaupt nicht entfaltet wird, sondern eher um die paradigmatische Wiederholung eines Zustandes des körperlichen und geistigen Wohlbefindens bzw. Gleichgewichts, den Privalov in seinen Aufhalten auf dem Lande jedes Mal erlebt.⁹⁰ Gesundes Gleichgewicht und neurasthenisches Ungleichgewicht sind bei Privalov situative Zustände, die nicht mit einer erblichen Prädisposition zusammen hängen und auch nicht zu organisch erworbenen Eigenschaften werden. Das Pathologische besitzt bei Mamin-Sibirjak eine grundsätzliche Kontingenz, die sich durch keine wissenschaftliche Theorie erklären lässt. Nicht zufällig steht der wissenschaftlich erwartbaren, aber nicht eintretenden Degenerierung des Protagonisten der psycho-physische Verfall Maxim Loskutovs, des Lebensgefährten von Nadja Bachareva, gegenüber, der von einer „rätselhaften Nervenzerstörung“ („какое-то мудреное нервное расстройство“; ebd., 333) verursacht wird, die sich medizinisch nicht einordnen lässt,⁹¹ dem Betroffenen jede Lebensenergie raubt, Wahnvorstellungen

нем чего-то, характеру недостает: собирается-собирается куда-нибудь, а глядишь – попал в другое место.“ (ebd., 116).

⁸⁸ Auch aufgrund der Konturlosigkeit Privalovs (Mamin-Sibirjak verzichtet bezeichnenderweise auf die Beschreibung seines Äußeren) sind keine Schlussfolgerungen über irgendwelche Entwicklungen positiver oder negativer Natur möglich. Die Figur von Privalov ist statisch, er verlässt die Handlungsbühne des Romans im selben Zustand, in dem er sie am Anfang betreten hat.

⁸⁹ Vgl. u. a. die oben zitierte Studie von P.I. Kovalevskij *Nervnye bolezni našego obščestva* (Kovalevskij 1894, 120-128).

⁹⁰ Vgl. z. B.: „Когда плетенка, покачиваясь на своих гибких рябиновых дорогах, бойко покатила по извилистому проселку, мимо бесконечных полей, Привалов в первый еще раз испытывал то блаженное чувство покоя, какому завидовал в других. [...] Здоровое чувство охватило Привалова [...]“ (Mamin-Sibirjak 1958, 251).

⁹¹ „Лоскутов по-прежнему чувствовал себя нехорошо, хотя определенной болезни доктора не находили в нем“ (ebd., 340).

verursacht und schließlich zu seinem qualvollen Tod führt (vgl. ebd., 352f.). Loskutovs Schicksal, das in keine genealogische Vererbungslinie eingebettet wird, zeigt, dass pathologische Zerrüttungsprozesse zwar eine beobachtbare Wirklichkeit sind; sie lassen sich jedoch mithilfe des Narrativs der Entartung nicht erklären. Die Tatsache, dass die Degeneration in *Privalovskie Milliony* den ‚Falschen‘ trifft, führt die Sinnlosigkeit der wissenschaftlichen Grenzziehung zwischen dem Normalen und dem Pathologischen vor Augen.

In dem Maße, wie die biologische Vererbung im Laufe der Geschichte als fiktive Ordnungsstruktur entlarvt wird, verflüchtigt sich zugleich auch das (rhetorisch gesprochen) eigentliche semantische Feld des *наследство*, die „Millionen“ Privalovs, von denen, wie bereits erwähnt, „nicht einmal Rauch übrig bleibt“. Das Analogieverhältnis zwischen beiden Formen von Übertragung wird von Mamin-Sibirjak in dem Sinne narrativ entfaltet, dass auch die Existenz der Millionen zunächst als eine gesicherte Tatsache innerhalb derselben Doxa erscheint, in der die Degenerierung Privalovs als wissenschaftliches Faktum betrachtet wird. In einem Gespräch ruft beispielsweise Chionija Zaplatina, die Trägerin und gewissermaßen Verkörperung der Welt der Gerüchte in Uzel: „Ах, господи, господи!.. – взмолилась Хиония Алексеевна. – И что вам за охота противоречить, когда всем, решительно всем известно, что Привалов получит три миллиона. Да-с, три, три, три!..“ (ebd., 15). Bezeichnend ist auch die Art und Weise, wie der Erzähler die unkontrollierte Bewegung dieser Gerüchte über die Erbschaft Privalovs beschreibt: „Наследство Привалова в эти несколько дней выросло до ста миллионов, и кроме того, ходили самые упорные слухи о каких-то закрытых сокровищах, которые остались после старика Гуляева.“ (ebd., 47). Für die sichere Existenz der Millionen steht Privalov selbst als Garant, der sogar zur Metonymie seiner Erbschaft wird. Dies zeigt folgende Szene im Salon von Agrippina Filip'evna, Schwägerin von Polovodov: Nachdem Privalov den Salon verlassen hat, vergegenwärtigen sich die verbliebenen Gäste die gerade erlebte Präsenz der „Privalovschen Millionen“, die mit ihnen gegessen und Kaffee getrunken hatten, folgendermaßen:

Когда дверь затворилась за Приваловым и Nicolas, в гостиной Агриппины Филипповны несколько секунд стояло гробовое молчание. Все думали об одном и том же – о приваловских миллионах, которые сейчас вот были здесь, сидели вот на этом самом кресле, пили кофе из этого стакана, и теперь ничего не осталось... Дядюшка, вытянув шею, внимательно осмотрел кресло, на котором сидел Привалов, и даже пощупал сиденье, точно на нем могли остаться следы приваловских миллионов. (ebd., 90)

Das Ähnlichkeitsverhältnis wird hier zum Kontiguitätsverhältnis, d. h. zur radikalsten Form tropischen Ersatzes, und bedeutet die Materialisierung des Geldes in der Person Privalovs.

Der Text bietet aber zugleich von Anfang an eine alternative, skeptische Lesart des ontologischen Status' der Erbschaft, bei der nicht nur ihre Nicht-Quantifizierbarkeit problematisiert wird (was Privalov selbst ja ohnehin ständig tut), sondern auch ihre Referenzialität. An zwei Stellen des Textes, am Anfang und am Ende, taucht die Figur des alten verrückten Polujanov auf, dem Privalov jedes Mal unerwartet begegnet. Dieser erzählt von einem Prozess, aus dem er sich erhofft, das Vermögen, dessen er beraubt worden sei, zurück zu erhalten. Zu diesem Zweck hat er Dokumente und Papiere zusammengestellt, die sein Anrecht auf das Vermögen beweisen sollen und die er Privalov zeigt: „В развязанной пачке оказался всякий хлам: театральные афиши, билеты от давно разыгранной лотереи, объявления разных магазинов, даже пестрые этикетки с ситцев и лекарств.“ (ebd., 63). Wenn die Szene, die sich noch einmal wiederholt (vgl. ebd., 326) als *Mise en abyme* der hoffungslosen Bemühungen Privalovs um seine Erbschaft fungiert, so stellt das Konvolut wertloser Papiere von Polujanov die Versinnbildlichung der Referenzlosigkeit dar, die Privalovs Erbschaft und im Allgemeinen Geld und Kapital bei Mamin-Sibirjak charakterisiert.⁹² Das Geld wird hier auf seine wertlose Materialität reduziert und erscheint als ein abstraktes, arbiträres und selbstreferenzielles Zeichen, dessen Existenz auf Konventionalität beruht. Dabei ist die Tatsache von Bedeutung, dass das Erbe Privalovs zwar an unbewegliche Güter wie die Šatrov-Werke gebunden ist, es aber einen selbstreferenziellen Wert durch die Quantifizierung in Geld erhält. Durch diese Bezugnahme auf eine für die Moderne im Allgemeinen charakteristische Semantik des Geldes⁹³ unterscheidet sich *Privalovskie Milliony* von anderen Degenerationsromanen, in denen das materielle (und spirituelle) Erbe einer Familie mit Orten wie Schlössern oder Häusern zusammenhängt, die in ihrer Konkretheit dem naturalisierten Konzept von Vererbung entsprechen. Bei Mamin-Sibirjak hingegen verursacht die Referenzlosigkeit des Erbes ontologische Verunsicherungen sowohl auf der materiellen, als auch auf der biologischen Ebene.

Die Modellierung der Degeneration als ein Simulakrum, als ein Zeichen, das eine tiefenstrukturelle, epistemologische Referenz simuliert, die sich als Leerstelle erweist, befreit den Text – wie erwähnt – von der Teleologie des genealogischen Todesnarrativs und ermöglicht eine facettenreiche Handlung, die mit einem bunten, ironisch-witzigen Porträt des russischen Provinzlebens einhergeht. Die Nicht-Realisierung der erwartbaren Sujetfügung ist ein (nach Lotman) Minus-Verfahren, das eine andere tiefenstrukturelle Wirklichkeit offenbart als

⁹² Vgl. dazu Mamin-Sibirjaks Roman *Chleb* (1895), in dem das schnell akkumulierte Kapital sich von der konkreten Arbeit und von den konkreten Gütern allmählich abkoppelt und selbstständig, so dass seine Bewegung nicht mehr kontrollierbar ist.

⁹³ Aus der breiten Forschungsliteratur zur Philosophie des Geldes vgl. in diesem Zusammenhang die Arbeit von B. Rotman (1993), die den progressiven Übergang des Geldes von einem ikonischen zu einem arbiträren Zeichen in der Moderne beschreibt.

die degenerative: Eine chaotische, unbändige Ursprungswelt, in der Kräfte herrschen, die das Leben des Menschen auf eine für ihn nicht verständliche und nicht voraussehbare Art steuern.⁹⁴ Die Darstellung dieser natur- und triebhaften Tiefenstruktur gelingt Mamin-Sibirjak durch die Beschreibung des Jahrmarktes in der Stadt Irbit, auf den Privalov seinen Freund und Anwalt Nicolas Verevkin begleitet. Der Jahrmarkt ist eine Art Mikrokosmos, in der die sonst ‚unterirdisch‘ agierende sozionatuelle Gewalt auf die Oberfläche kommt und beobachtbar wird. In Privalovs Reflexionen äußert sich die Ohnmacht des Menschen, der nur willensloser Teil eines sich in permanenter Bewegung befindenden Ganzen sein kann, das metaphorisch als „Meer“ und „Rad“ bezeichnet wird:

Это было настоящее ярмарочное море, в котором тонул всякий, попадал сюда. [...] При первом ошеломляющем впечатлении казалось, что катилось какое-то громадное колесо, вместе с которым катились и барахтались десятки тысяч людей, оглашая воздух безобразным стоном. (ebd., 306)

Он хотел на время утонуть в этом ярмарочном море [...] (ebd., 308)

[...] он только чувствовал себя частью этого громадного целого, которое шевелилось в партере, как тысячеголовое чудовище. Ведь это целое было неизмеримо велико и влекло к себе с такой неудержимой силой... [...] Он сознавал себя именно той жалкой единицей, которая служит только материалом в какой-то сильной творческой руке. (ebd., 320f.)

In diesem Mikrokosmos versinnbildlicht das Glücksspiel mit seinen raschen Gewinnen und Verlusten die Kontingenz der Kapitalakkumulation, für die man im ‚normalen‘ Leben Gesetzmäßigkeiten zu entdecken glaubt, die jedoch trügerisch sind. Die exorbitanten Beträge, die Ivan Jakovlevič Verevkin, der Vater von Nicolas Verevkin, beim Kartenspiel in nur einer Nacht gewinnt und gleich verliert, gleichen den vielen „Privalovschen Millionen“, die auf dem Ural bzw. in Sibirien durch waghalsige Spekulationen schnell erworben und schnell wieder verloren werden und die im Zentrum weiterer Romane von Mamin-Sibirjak, wie *Zoloto* (1892) und *Chleb* (1895), stehen. In der naturalistischen Welt von Mamin-Sibirjak sind die Figuren Natur- und sozialen Kräften ausgeliefert, die sie nicht kontrollieren können.⁹⁵ Aus diesem Grund sind sie zu ereignishaften

⁹⁴ Dergačev (1974) spricht in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Struktur“ der fiktiven Welten von Mamin-Sibirjak.

⁹⁵ Vgl. dazu Tager 1968, 181: „Хаос частных, индивидуальных отношений отражает случайность, неупорядоченность действительности. Но над этим миром случайности встает величавая механика капиталистических отношений – подлинный сюжет романа, неумолимая сила, определяющая судьбу персонажа.“ Über die Gleichsetzung von sozia-

Handlungen, die tiefe Veränderungen bedeuten, nicht fähig. Ihr Treiben ist paroxistisch: sie handeln nicht, mit ihnen geschieht etwas.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Figurenkonstellation des Textes zu betrachten, die zunächst – wie in einem Degenerationsroman üblich – auf der Dichotomie von kranken, willensschwachen Helden auf der einen Seite und gesunden, tatkräftigen Figuren auf der anderen Seite aufgebaut zu sein scheint.⁹⁶ Der Text modelliert Oppositionen zwischen Privalov und dem „Tatmenschen“ Kostja Bacharev (человек дела с ног до головы, ebd., 292), der die Šatrov-Werke leitet und sie aus den Staatsschulden zu befreien versucht, und zwischen Privalov und Polovodov, bei dem der Erzähler – gewissermaßen die Semantik von gesunden und kranken Zähnen in Thomas Manns *Buddenbrooks* antizipierend – einen „besonders stark entwickelten Unterkiefer“ schildert, der beim Essen mit großer „Energie“ arbeitet.⁹⁷ Aber auch dieses Strukturelement des Degenerationsromans wird von einer Sujetföugung unterminiert, in der Erfolg und Misserfolg der Figuren unabhängig von ihrer eigenen vitalistischen Energetik ist: Kostja Bacharev gibt seine Bemühungen um die Šatrov-Werke irgendwann auf und Polovodov kann seine Machenschaften nur bis zu einem gewissen Punkt vorantreiben, bis er seinem Leben ein gewaltsames Ende setzt. Diese undurchsichtigen, scheinbar chaotischen Kräfte, denen die Romanfiguren nicht Herr werden können, werden nicht zuletzt von den Petersburger Behörden (Kontrollbehörden, Bergwerksdepartement, Adelsvormundschaftsgericht, Ministerium und Senat) symbolisiert, die über die Privalovsche Erbschaft das letzte Wort haben und die sowohl Privalov als auch Polovodov zu beeinflussen versuchen. Diese Instanzen, über die ständig berichtet wird, die aber nie direkt dargestellt werden, treffen Entscheidungen, die wie Urteile höherer metaphysischer Mächte erscheinen. In einer solchen Welt, die für den Wahrnehmungshorizont des Menschen nichts anderes als fatalistische Kontingenz bereithält, hat das Todesnarrativ der Degeneration mit seiner teleologischen Kausalität keine Daseinberechtigung mehr.

len und Naturkräften, ihre chaotische Dimension und ihre Rolle als wahre Protagonisten der Handlung bei Mamin-Sibirjak vgl. auch Paperno 2005, 815.

⁹⁶ Zu dieser besonderen Figurenkonstellation im Degenerationsroman, die oft an eine ähnlich semantisierte Aufteilung des Raums gekoppelt ist, vgl. Pross 2008. C. Pross exemplifiziert diese Struktur anhand des Romans *Die Krankheit des Jahrhunderts* von Max Nordau (1887).

⁹⁷ „[...] нижняя челюсть Половодова была особенно развита. [...] Привалов заметил, с какой энергией работала нижняя челюсть Половодова [...]“ (Mamin-Sibirjak 1958, 92; 96).

Literatur

- Abbott, H.P. 2002. *The Cambridge Introduction to Narrative*, Cambridge.
- Ackerknecht, E. 1982. „Diathesis: The Word and the Concept in Medical History“, *Bull. Hist. Med.*, 56, 317-325.
- 1985. *Kurze Geschichte der Psychiatrie*, Stuttgart.
- Albers, I. 2002. *Sehen und Wissen. Das Photographische im Romanwerk Emile Zolas*, München.
- Arsen'ev, K.K. 1906. *Saltykov-Ščedrin (literaturno-obščestvennaja charakteristika)*, Sankt Peterburg.
- Barthelmess, A. 1952. *Vererbungswissenschaft*, Freiburg/München.
- Becker, P. 2002. *Verderbnis und Entartung. Eine Geschichte der Kriminologie des 19. Jahrhunderts als Diskurs und Praxis*, Göttingen.
- Beer, D. 2002. *„The Hygiene of Soul“: Language of Illness and Contagion in Late Imperial and Early Soviet Russia*, Ph.D. Diss., Univ. of Cambridge.
- Beer, G. 1983. *Darwin's Plot. Evolutionary Narrative in Darwin, George Eliot and Nineteenth-Century Fiction*, London.
- Bogdanov, K. A. 2005. *Vračī, pacienti, čitateli. Patografičeskie teksty russkoj kul'tury XVIII-XIX vekov*, Moskau.
- Bohnen, K. 2002. „Nachwort“, Jacobsen J.P., *Niels Lyhne*, Stuttgart, 256-267.
- Brown, J.V. 1981. *The Professionalisation of Russian Psychiatry: 1857-1911*, Ph.D. Diss. Univ. of Pennsylvania.
- Cartron, L. 2007. „Degeneration and ‚Alienism‘ in Early Nineteenth-Century France“, Müller-Wille S./Rheinberger H.-J. (Hg.), *Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500-1870*, Cambridge, MA; London, 155-174.
- Cassirer, E. 1994. *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*. Bd. IV: *Von Hegels Tod bis zur Gegenwart (1832-1932)*, Darmstadt.
- Canguilhem, G. 1974. *Das Normale und das Pathologische*, München.
- Chamberlin, J. E., Gilman S.L. (Hg.) 1985. *Degeneration. The Dark Side of Progress*, New York.
- Chamberlin, J.E. 1985. „Images of Degeneration: Turnings and Transformations“, Chamberlin/Gilman (Hg.) 1985, 263-289.
- Čuprinin, S. 1979. „Figuranty – sreda – real'nost' (k charakteristike russkogo naturalizma)“, *Voprosy literatury*, 7, 125-160.
- Deleuze, G. 1989. *Das Bewegungs-Bild. Kino 1*, Frankfurt/M.
- 1993. „Zola und der Reiß“, *Logik des Sinns*, Frankfurt/M.
- Dergačev, I.A. 1974. „D.N. Mamin-Sibirjak v istorii russkogo romana“, *Russkaja literatura 1870-1890 godov*, Bd. 6. Sverdlovsk, 59-83.
- 1992. „Mamin-Sibirjak i Zola“, *D. N. Mamin-Sibirjak v literaturnom kontekste vtoroj poloviny XIX veka*, Ekaterinburg, 139-149.
- Dowbiggin, I. 1985. „Degeneration and Hereditarianism in French Mental Medicine 1840-90: Psychiatric Theory as Ideological Adaptation“, Bynum W.F., Porter R., Sheperd M. (Hg.), *The Anatomy of Madness. Essays in the History of Psychiatry*, Vol. 1 (*People and Ideas*), London/New York, 188-232.

- Elkana, Y. 1988. „Das Experiment als Begriff zweiter Ordnung“, *Rechtshistorisches Journal*, 7, 244-271.
- Erhart, W. 2001. *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit*, München.
- Föcking, M. 2002. *Pathologia litteralis. Erzählte Wissenschaft und wissenschaftliches Erzählen im französischen 19. Jahrhundert*, Tübingen.
- Foucault, M. 1999. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/M.¹⁵
- 2003. *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974-1975)*, Frankfurt/M.
- 2005. *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Frankfurt/M.⁷
- Gamper, M. 2005. „Normalisierung/Denormalisierung, experimentell. Literarische Bevölkerungsregulierung bei Emile Zola“, Krause M.; Pethes, N. (Hg.), *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*, Würzburg, 149-168.
- Gauthier, E.P. 1959. „Zola's Literary Reputation in Russia prior to 'L'Assommoir'“, *The French Review*, Bd. 33, 37-44.
- Genkel', M.A. 1974. *Častotnyj slovar' romana D.N. Mamina-Sibirjaka „Privolovskie Milliony“*, Perm'.
- Gončarov, I.A. 1954. „Literaturnyj večer“, *Sobranie sočinenij*, Bd. 7. Moskau, 100-192.
- Gourg, M. 1991. „Quelques aspects de la réception des thèses naturalistes en Russie“, *Les Cahiers Naturalistes*, Bd. 65, 25-36.
- Jensen, P.A. 1996. „Nil's Ljune i Jurij Živago. Forma i preemstvennost'“, Gasparov B., Hughes R. P., Paperno I., Raevsky-Hughes O. (Hg.), *Christianity and the Eastern Slavs*, Berkeley u. a., 244-287.
- Judin, T.I. 1951. *Očerki istorii otečestvennoj psichiatрії*, Moskau.
- Kaiser, E. 1990. *Wissen und Erzählen bei Zola. Wirklichkeitsmodellierung in den Rougon-Macquart*, München.
- Kitcher, Ph. 1995. „The Cognitive Functions of Scientific Rhetoric“, Krips, H., McGuire J.E., Melia T. (Hg.), *Science, Reason, and Rhetoric*, Konstanz/Pittsburgh, 47-65.
- Kleman, M. 1932. „É. Zola v Rossii“, *Literaturnoe nasledstvo*, Bd. 2, 235-248.
- Korthals, H. 2003. *Zwischen Drama und Erzählung. Ein Beitrag zur Theorie geschehendarstellender Literatur*, Berlin.
- Kovalevskij, P.I. 1882. *Sudebno-psichiatřičeskie analizy*, Charkov.
- 1894. *Nervnye bolezni našego obščestva*, Charkov.
- Krafft-Ebing, R. v. 1898. *Über gesunde und kranke Nerven*, Tübingen.
- Küpper, J. 1995. „Vergas Antwort auf Zola. Mastro Don Gesualdo als ‚Vollendung‘ des naturalistischen Projekts“, Engler W., Schober R. (Hg.), *100 Jahre Rougon-Macquart im Wandel der Rezeptionsgeschichte*, Tübingen, 109-136.
- Leibbrand, W., Wettley A. 1961. *Der Wahnsinn. Geschichte der abendländlichen Psychopathologie*, Freiburg/München.
- Lepenies, W. 1978. *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt/M.

- Link, J. 1999. *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen/Wiesbaden².
- 2002. „Normal/Normalität/Normalismus“, Barck K. u. a. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe*. Bd. 4. Stuttgart/Weimar, 538-562.
- Link-Heer, U. 1986. „Le mal a marché trop vite.“ Fortschritts- und Dekadenzbewusstsein im Spiegel des Nervositäts-Syndroms“, Drost W. (Hg.), *Fortschrittsglaube und Dekadenzbewußtsein im Europa des 19. Jahrhunderts*. Heidelberg, 45-67.
- López-Beltrán, C. 1994. „Forging Heredity: From Metaphor to Cause, a Reification Story“, *Studies in History and Philosophy of Science*, Bd. 25, Nr. 2, 211-235.
- 2007. „The Medical Origins of Heredity“, Müller-Wille S./Rheinberger H.-J. (Hg.), *Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500-1870*, Cambridge, MA; London, 105-132.
- Lotman, J.M. 1972. *Die Struktur literarischer Texte*, München.
- 1981. „Das Sujet im Film“, *Kunst als Sprache*. Leipzig, 205-218.
- Lukács, G. 1987. „Erzählen oder Beschreiben? Zur Diskussion über Naturalismus und Formalismus“ [1936], Brinkmann R. (Hg.), *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*. Darmstadt, 33-85.
- Magnan, V. 1892. *Psychiatrische Vorlesungen. Über die Geistesstörungen der Entarteten*, Leipzig.
- Malinas, Y. 1985. *Zola et les hérédités imaginaires*, Paris.
- Mamin-Sibirjak, D.N. 1936. „Mamin-Sibirjak o sebe samom“, Eroškina Z.A. (Hg.), *Vospominanija o D.N. Mamine-Sibirjake*, Sverdlovsk.
- 1958. *Privalovskie Milliony, Polnoe sobranie sočinenij v desjati tomach*, Bd. 2, Moskau.
- Mann, G. 1985. „Dekadenz – Degeneration – Untergangsangst im Lichte der Biologie des 19. Jahrhunderts“, *Medizinhistorisches Journal*, Bd. 20, 6-35.
- Matich, O. 2005. *Erotic Utopia. The Decadent Imagination in Russia's Fin de Siècle*, Madison.
- Merten, S. 2003. *Die Entstehung des Realismus aus der Poetik der Medizin*, Wiesbaden.
- Merževskij, I.P. 1887. „Ob uslovijach, blagoprijatstvujuščich razvitiju duševnyh i nervnyh boleznej v Rossii i o merach, napravlennyh k ich umen'sšeniju“, *Trudy pervogo s'ezda otečestvennyh psichiatrov, proischodivšogo v Moskve s 5 po 11 janvarja 1887 g.*, SPb., 15-37.
- Möbius, P.J. 1892. „Einleitung“, *Magnan 1892*, III-XIV.
- 1900. *Über Entartung*, Wiesbaden.
- Morel B.-A. 1857. *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'espèce humaine*, Paris.
- Müller-Funk, W. 2002. *Die Kultur und ihre Narrative*, Wien/New York.
- Müller-Wille, S., Rheinberger H.-J. (Hg.) 2007. *Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500-1870*, Cambridge, MA/London.
- 2007. „Heredity – The Formation of an Epistemic Space“, (Hg.), *Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500-1870*. Cambridge, MA/London, 3-34.

- Nevskij, V.A., Fedetov, D.D. 1964. *Otečestvennaja nevropatologija i psichijatrija XVIII i pervoj poloviny XIX veka (1700-1860 gg.)*, Bibliografičeskij ukazatel', Moskau.
- Nicolosi, R. 2005. „Nähe ohne Abstand. Intimität im Zeichen von Degeneration und Naturalismus (M.E. Saltykov-Ščedrin's *Gospoda Golovlevy*)“, *Wiener Slawistischer Almanach*, Sonderband 62, 267-306.
- 2007a. „Unreine Liebe. B. Stanković's *Nečista krv* als Degenerationsroman“, Hodel R. (Hg.), *Darstellung der Liebe in bosnischer, kroatischer und serbischer Literatur. Von der Renaissance ins 21. Jahrhundert*, Frankfurt/M., 159-176.
- 2007b. „Das Blut der Karamazovs. Vererbung, Experiment und Naturalismus in Dostoevskijs letztem Roman“, Schwartz M./Torben Ph./Velminski W. (Hg.), *Laien, Lektüren, Laboratorien. Künste und Wissenschaften in Russland, 1860-1960*, Berlin, 147-180 (Im Druck).
- Nye, R. A. 1984. *Crime, Madness, and Politics in Modern France. The Medical Concept of National Decline*, Princeton.
- Ognirskij, B. 1873. „Uslovija progressa v sfere položitel'nogo znanija“, *Delo*, 1873, Bd. 5, 44-64; Bd. 6, 1-26.
- Olby, R. C. 1993. „Constitutional and Hereditary Disorders“, Bynum W. F./Porter R. (Hg.), *Companion Encyclopedia of the History of Medicine*, Bd. 1. London/New York, 412-437.
- Oršanskij, I. 1897. *Rol' nasledstvennosti v peredače boleznej*, St. Petersburg.
- Paperno, I. 2005. „La prose des années 1870-1890“, Etkind E. u. a. (Hg.), *Histoire de la littérature russe. Le temps du roman*, Paris, 789-823.
- Parnes, O. 2005. „Es ist nicht das Individuum, sondern es ist die Generation, welche sich metaphorisiert“. Generationen als biologische und soziologische Einheiten in der Epistemologie der Vererbung im 19. Jahrhundert“, Weigel, S. u. a. (Hg.), *Generation. Zur Genealogie des Konzepts – Konzepte von Genealogie*, München, 235-259.
- Pethes, N. 2003. „Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht“, *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Bd. 28, Heft 1, 181-231.
- Pick, D. 1989. *Faces of Degeneration: Aspects of a European Disorder, c. 1848-c. 1918*, Cambridge.
- Pomjalovskij, N. G. 1897. *Polnoe sobranie sočinenij N.G. Pomjalovskogo*, St. Petersburg.
- Pross, C. 2008. „Die Kunst der Unterscheidung. Zur Darstellung von Anormalität in der Erzählliteratur des späten 19. Jahrhunderts“, Bergengruen M./Borgards, R. (Hg.), *Bann der Gewalt* (im Druck).
- Richter, K. 1997. „Literatur als Korrektiv“, Schönert J./Titzmann M. (Hg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930*, Stuttgart, 131-138.
- Roelcke, V. 1999. *Krankheit und Kulturkritik. Psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790-1914)*, Frankfurt/New York.
- Rotman, B. 1993. *Signifying Nothing. The Semiotics of Zero*, Stanford, CA.
- Saltykov-Ščedrin, M.E. 1972. „*Gospoda Golovlevy*“, *Sobranie sočinenij v 20-ti tomach*, Bd. 13. Moskau.

- Schmid, W. 1992. „Čechovs problematische Ereignisse“, *Ornamentales Erzählen in der russischen Moderne. Čechov – Babel' – Zamjatin*, Frankfurt/M., 104-134.
- 2005. *Elemente der Narratologie*, Berlin.
- 2005b. „Ereignishaftigkeit in den ‚Brüdern Karamasow‘“, *Dostoevsky Studies, New Series*, Vol. IX, 31-44.
- Sirotkina, I.E. 2000. „Psychopatologija i politika: stanovlenie idej i praktiki psichogigeny v Rossii“, *Vivos voco*, 1.
- <http://vivovoco.rsl.ru/VV/JOURNAL/VIET/SIROTK.HTM> (letzter Zugriff 07. 09. 2007).
- 2002. *Diagnosis Literary Genius. A Cultural History of Psychiatry in Russia, 1880-1930*, Baltimore/London.
- Stanković, B. 1970. *Nečista krv* [Sabrana dela Borisava Stankovića, hg. von Ž. Stojković, Bd. 3], Belgrad.
- Stöber, Th. 2006. *Vitalistische Energetik und literarische Transgression im französischen Realismus-Naturalismus. Stendhal, Balzac, Flaubert, Zola*, Tübingen.
- Stöckmann, I. 2005. „Im Alleinsein der Texte. Zur darwinistisch-monistischen Genese der literarischen Moderne um 1900“, *Scientia poetica*, Bd. 9, 263-291.
- Tager, E.B. 1968. „Problemy realizma i naturalizma“, *Russkaja literatura konca XIX – načala XX v. Devjanostye gody*, Moskau, 142-188.
- Thomé, H. 1993. *Autonomes Ich und ‚inneres Ausland‘. Studien über Realismus, Tiefenpsychologie und Psychiatrie in deutschen Erzähltexten (1848-1914)*, Tübingen.
- Tobin, P.D. 1978. *Time and the Novel. The Genealogical Imperative*. Princeton.
- Todes, D.P. 1981. *From Radicalism to Scientific Convention: Biological Psychology in Russia from Sechenov to Pavlov*, Ph.D. Diss., University of Pennsylvania.
- 1989. *Darwin Without Malthus. The Struggle for Existence in Russian Evolutionary Thought*. New York/Oxford.
- Vucinich, A. 1988. *Darwin in Russian Thought*. Berkeley/Los Angeles/London.
- Waller, J.C. 2002. „The Illusion of Explanation: The Concept of Hereditary Disease, 1770-1870“, *Journal of the History of Medicine*, Vol. 57, 410-448.
- Warning, R. 1990. „Kompensatorische Bilder einer ‚wilden Ontologie‘: Zolas Les Rougon-Macquart“, *Poetica*, Bd. 22, 355-383.
- Weigel, S. 2004. „Das Gedankenexperiment: Nagelprobe auf die facultas fingiendi in Wissenschaft und Literatur“, Macho Th.; Wunschel A. (Hg.), *Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur*, Frankfurt/M., 183-205.
- Weingart, P., Kroll J., Bayertz K. 1988. *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt/M.
- Zola, É. 1904. *Der Experimentalroman. Eine Studie* [1879], Leipzig.
- 1966-1970. H. Mitterand (Hrg.), *Œuvres complètes*, 15 Bde, Paris.
- 1974. *Doktor Pascal*, Berlin.